Freitag, 6. Oktober 1922. Einzelnummer 50 Mark. 61. Jahrgang. Nr. 226.

Bezugspreis monatlich M. in der Geschäftsstelle 700.— in den Ausgabestellen 750.— durch Zeitungsboten 800.— am Postamt . . . . . 990.— ins Ausland 100 deutsche Mk.

Fernsprecher: 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . . 50.— M. Reklameteil 180.— M. Stellen-Gesuche und -Angebote . . 40.— M.

Für Aufträge aus Deutschland { Millimeterzeile im Anzeigenteil 10.— d. M. " " Reklameteil 36.— d. M.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Polen und Sowjetrußland.

Daß die Politik der gegenwärtigen polnischen Regierung (und auch die der vorhergehenden seit dem Ende des Bolschewistenkrieges) nur von friedlichen Absichten beseelt ist, das dürfte in Europa heute wohl kaum jemand bezweifeln. Eingefügt zwischen zwei größeren Staaten, die ihm gefährlich werden können, ist es auf eine solche Politik angewiesen. Zwar die Nationaldemokratie hat allerlei imperialistische Pläne, die nur durch einen Krieg verwirklicht werden könnten. Diese Pläne traten deutlich zu Tage bei der letzten Versammlung des nationalen Volksverbandes in Posen am 28. August d. Js., sowie in den Erklärungen des Westmarkenvereins. Doch damit wollen wir uns nicht beschäftigen.

Ebensowenig, wie man behaupten kann, daß Polen an ein kriegerisches Unternehmen denkt, ebensowenig ist zu bemerken, daß Polen zur Zeit irgendwie unmittelbar bedroht sei. Weder Deutschland, noch Rußland zeigen kriegerische Absichten. Deutschland ist durch die große Heeresverminderung für lange Zeit gar nicht in der Lage, einen großen Krieg zu führen und hat außerdem jetzt andere Sorgen. Auch in Rußland ist die innere Lage nicht dazu angetan, eine kriegerische Stimmung zu begünstigen. Der furchtbare Hunger hat die Bevölkerung geschwächt und niedergedrückt, und die völlige Desorganisation des Transportwesens schränkt ebenfalls die Bewegungsfreiheit der Sowjets in weitgehendem Maße ein.

Rußland versucht, in die Orientpolitik einzugreifen und, wie sich verstehen läßt, seine Stimme bei der Meerengenfrage geltend zu machen. Es zeigt sich hier deutlich, daß gewisse politische Notwendigkeiten für ein jedes Volk vorhanden sind, das nicht nur einfach dasein, sondern wahrhaft leben, d. h. sich entfalten und entwickeln möchte. Das Testament Peters des Großen, das die russische Politik auf Konstantinopel wies, hat, wie man sieht, seine Geltung auch für die Regierung der Kommissare nicht verloren. Es fällt hier auch noch ins Gewicht, daß ein dumpfer, unbewußter Drang der russischen Volksseele vorliegt nach dem Orient und besonders nach der Stadt, von der ihr Religion, Kultur und der erste Funke geistigen Lebens einstmals kam. In den Händen der Kommissare freilich gewinnt diese Politik einen anderen Inhalt und ein anderes Aussehen.

Wenn die Sowjets ihre Versprechungen wahr machen, d. h. die Türken möglichst wirksam unterstützen, sie etwa auf dem Schwarzen Meere vom kleinasiatischen Ufer nach der Küste Thraciens hinüberführen, dann kann im Orient eine ganz neue Lage entstehen. Ganz besonders gefährlich wäre eine solche Entwickelung, besonders wenn sie zu einem türkischen Siege führen sollte, für Rumänien. Rumänien könnte dann durch die Sowjets von zwei Seiten gefaßt werden. Bekanntlich erkennt Moskau die Besitzergreifung Beßarabiens durch Rumänien nicht an. Es hat das größte Aufsehen erregt, als Tschitscherin in Genua in der ersten Sitzung aus diesem Grunde gegen Rumänien heftig protestierte. Im Falle eines türkischen Erfolges in Thracien würde unter Umständen ein Angriff der Russen von Süden her durch die Türken unterstützt werden können. Dabei ist auch zu bedenken, daß in der Dobrudscha ein starker Bestandteil osmanischer Bevölkerung wohnt, deren Befreiung für eine türkische Nationalregierung eine sehr naheliegende Sache wäre.

Rumänien ist der Verbündete Polens und grenzt ebenso wie Polen auf eine außerordentlich lange Strecke an Sowjetrußland. Der polnische Staatspräsident hat dem König von Rumänien seinen Besuch abgestattet und die herzlichsten Beziehungen angeknüpft. Eine Niederlage Rumäniens, begleitet von einem größeren Gebietsverlust würde für Polen großen Prestigeverlust und eine direkte Bedrohung bilden. So ist der schon seit zwei Jahren bestehende und jetzt neu bekräftigte Defensivvertrag eine unbedingte Notwendigkeit für Polen. Es heißt also für Polen gegenüber Rußland auf der Wacht zu sein. Vorläufig jedoch scheint sich noch keine Gefahr von dieser Seite her zu entwickeln. Im Gegenteil. Der russische Kommissar für Auswärtiges, Herr Tschitscherin, ist nach einem längeren Aufenthalt in Europa auf seiner Rückreise nach Moskau in Warschau abgestiegen und hat den polnischen Staatslenkern seinen Besuch gemacht. So scheint das Verhältnis zu Rußland im Stadium der Besserung begriffen zu sein. Man muß anerkennen, daß das Verdienst an dieser friedlichen Entwicklung hauptsächlich Polen zuzusprechen ist, denn nach dem Frieden von Riga herrschte lange Zeit auf seiten Rußlands eine sehr feindliche Stimmung vor. Ueber diese ganze diplomatische Entwicklung finden wir im „Kurjer Poranny", einer großen Warschauer Zeitung (die sich besonders durch eine gute außenpolitische Berichterstattung auszeichnet), im Leitaufsatz vom Sonntag u. a. folgende Darlegungen:

Getreu den Traditionen nutzten wir unsern Sieg über die Bolschewisten nicht aus und zeigten Großmut gegenüber den Besiegten. Wir beschlossen, einen Frieden der Verständigung durchzuführen, nicht nur forderten wir nicht die Erstattung der Kriegskosten und Wiedergutmachung, sondern ließen unter der Herrschaft des Gegners Gebiete mit polnischer Bevölkerung und von polnischer Kultur durchtränkt. Wir behielten uns nur die Rückgabe des geraubten Gutes vor und die Rückkehr derjenigen Einwohner, welche von dem Privileg des polnischen Bürgerrechts Gebrauch machen wollen. Wir forderten die Anerkennung der Verpflichtungen, daß polnisches Land nicht der Gegenstand einer Propaganda werde für die sozialen Experimente, welche ausgebrütet wurden in den Gehirnen der Regierungspächter in Moskau. Den auf so milde Bedingung gestützten Frieden legten wir nieder in einem förmlichen Traktat, dessen für die Regierung in Moskau wichtigste Folge die unmittelbare Anerkennung dieser Regierung als rechtmäßig de facto durch den polnischen Staat ist.

In der damaligen internationalen Lage der kommunistischen russischen Autokratie hatte dieser letztere Umstand für sie einen unschätzbaren Wert. Es wurde seitens der Polen dieser Schlag den russischen Patrioten versetzt, die als Verbannte in der Emigration lebten und immer träumten, daß auf russischem Gebiete noch einmal eine kulturelle rechtmäßige Ordnung erblühen würde, erleuchtet vom Geiste der wirklichen republikanischen Demokratie. Es wurde der Moskauer Kommune dieser wichtige Trumpf in die Hand gegeben in ihrer allgemeinen internationalen Vereinsamung. Es wurden ihr die Bemühungen erleichtert um Anknüpfung von Beziehungen mit anderen Staaten Europas. Alles dies zusammen gab uns das Recht, auf Dankbarkeit und Achtung zu zählen von seiten derjenigen, welche seit zwei Jahren allen Grund hätten, für ihr Los zu zittern, wenn wirklich das polnische Volk ein brutales Eroberungsvolk wäre. Weder diese Dankbarkeit, noch jene Achtung haben wir von den „großen Regenten" Rußlands bis zu dieser Stunde erfahren. Die Großherzigkeit Polens wurde dort als Schwäche ausgelegt. Die ganze diplomatische Korrespondenz, die durch Moskau auf dem Hintergrunde der Ausführung des Rigaer Traktates geführt wurde, eine Korrespondenz, welcher Herr Tschitscherin seine Unterschrift lieh, ist eine einzige Folge von den brutalsten Vorwürfen, Insinuationen und Beleidigungen, die geradezu noch nicht dagewesen sind in der Geschichte der diplomatischen Stilistik. Diese Korrespondenz begleiteten offenbare Verhöhnungen der in Riga übernommenen Verpflichtungen. Die Lage unserer Bevollmächtigten, welche die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, daß der Rigaer Vertrag ausgeführt wird, ist bis zum heutigen Tage in der Mehrzahl aller Fälle geradezu demütigend lächerlich.

Die Reihe der polnischen Regierungen zeigte gegenüber all diesen Methoden des Herrn Tschitscherin eine geradezu stoische Geduld. Die Sicherheitsbehörden trafen ein über das andere Mal innerhalb der Grenzen unseres Staates auf die Spuren einer umstürzlerischen Propaganda, die von Moskau finanziert wurde, und stellte fest, daß neben der sozialen Beschäftigung die für Moskau arbeitenden Agenten sich ungewöhnlich interessierten für die Geheimnisse unserer Armee, welche in Verbindung standen mit dem Schutze des Staates vor einem äußeren Angriff. Überall im Auslande, wo wir es nur zu tun hatten mit einer gegen die Interessen Polens gerichteten Propaganda, fühlten wir unmittelbar oder mittelbar dieselben Faktoren, welche unter der Firma der Dritten Internationale die Geschäfte der Sowjetpolitik und -Diplomatie erledigten. Wir sahen, wie die Verständigung zwischen Moskau und Berlin, welche während des Krieges durch Parvus-Helphand unterirdisch angeknüpft war, immer offener und ohne Umschweife die Maske abnahm. In einer Unterredung mit dem Korrespondenten des „Berliner Tageblattes" zögerte Herr Tschitscherin noch unmittelbar vor Genua nicht, der deutschen Politik Vorwürfe zu machen, daß sie es nicht gewagt habe, die Gelegenheit zu benutzen, die durch Moskau im Jahre 1920 geboten wurde, und das Werk des Versailler Vertrages zu zerstören. (Hierin liegt der klarste Beweis dafür, daß Deutschland gegenüber Polen von völlig friedlichen Absichten beseelt ist. Die Red.).

In Genua Ostern dieses Jahres kündigte Herr Tschitscherin der erstaunten Welt das Moskauer-deutsche Bündnis an. Die englische Presse ergänzte diese Ankündigung mit dem Text einer geheimen Verabredung zwischen Moskau und Berlin, welche gegen Polen gerichtet war. (Dieser Geheimvertrag ist eine Fälschung. Die Red.) Aber als der Vertreter Polens auf der Genua-Konferenz sich erkühnte, sich dem Protest der Großmächte gegen dieses Traktat anzuschließen, da griff Tschitscherin in einer unerhört groben und unverschämten Note Polen an und behauptete, daß er diesen Protest für eine Verletzung des Rigaer Traktates erachte. Nichts störte die Ruhe der polnischen Nerven. Minister Skirmunt mit der ihm eigenen Güte nahm sich nicht nur diesen wilden Angriff nicht zu Herzen, sondern beschloß, sich persönlich in einer nicht verpflichtenden gesellschaftlichen Unterhaltung mit dem Sowjetkommissar zu unterreden, der schon berauscht war durch die Güte des italienischen Königs, durch die Begünstigung Lloyd Georges und das Bündnis mit den Deutschen. Herr Tschitscherin zeigte sich in der historischen Unterredung im Restaurant Castellacio als einen vollständig anderen Menschen, als in den Produktionen seiner tollen diplomatischen Graphomanie, welche augenscheinlich eine einzige große Strafpredigt für die Dummheit der europäischen Bourgeoisie ist. Er bezauberte fast dank seines zur Reife erblühten Dostojewskitums und seines skeptischen slawischen „Nitschewo". Die Unterredung in Castellacio hatte keinen großen Einfluß auf die Natur der polnisch-russischen Beziehungen, die am besten gesichert wurden durch die Erinnerungen an das Jahr 1920 und das friedliche Gleichgewicht der polnischen Politik. Sie bildete jedoch die Einleitung zu der Periode der Besuche, welche die Sowjetdiplomaten sich seitdem berechtigt fühlen, Warschau abzustatten, als die guten Nachbarn Polens. Es beehrte uns vor allem Herr Litwinow, welcher sich sogar nach dem Belvedere führen ließ. Schon Herr Litwinow meldete Herrn Tschitscherin an, welcher seit der Abreise von Genua lange in Europa umherirrte und sich nicht beeilte mit der Rückkehr in sein Reich der Leichen. Polen ist zu sehr berühmt durch seine Gastfreundschaft, als daß Herr Tschitscherin nicht darauf zählen könnte, daß die Würdenträger und Beamten, welche er besucht, gegen ihn gleich höflich sind wie gegen alle anderen Ausländer. Es kann sogar sehr wohl der Fall sein, daß die Lenker unserer Auslandspolitik die Gelegenheit benutzen, um die Unterhaltung auf die Absichten der Sowjetpolitik zu lenken, jedoch sicherlich ohne große Hoffnung, wirklich vertrauenswürdige Auskünfte zu erhalten.

Um so mehr aber muß man von seiten der polnischen Meinung feststellen, daß Herr Tschitscherin nur Gast des offiziellen Warschaus ist und daß in der polnischen Gesellschaft es nicht möglich ist, so schnell die Erinnerung auszulöschen an das Verhalten des Herrn Tschitscherin gegen Polen während der drei letzten Jahre. Auch trägt sich Herr Tschitscherin, eingenommen durch die Artigkeit, welche er erfahren hat, mit dem Plane, die Führer der Sejmparteien zu empfangen. Es erscheint glaubhaft, daß er ein großes Gewicht legt auf die gesellschaftliche Fühlungnahme, besonders mit Herrn Stanisław Grabski, welchem er das Verbleiben von Minsk bei Rußland verdankt. Es scheint uns aber nicht, als ob dieses sonderbare parlamentarische Bankett besonders schmackhaft sein wird für diejenigen, welche bei ihm sitzen werden, und das nicht nur mit Rücksicht auf die Periode vor den Wahlen. Wir alle wünschen Eintracht mit Rußland, wie es auch immer regiert sein mag; aber eine gar zu große Vertraulichkeit könnte gerade die Gefahr, die wir vermeiden wollen, heraufbeschwören.

*

Tschitscherin über Polens Friedenspolitik.

Tschitscherin hat polnischen Blättern zufolge jüdischen Journalisten gegenüber erklärt, daß die Frage der Abrüstung gegenwärtig vor allen Dingen von Polen abhänge und den Prüfstein der Friedenspolitik Polens darstelle. Was die polnisch-rumänischen Verhandlungen und die rumänische Reise Pilsudskis betrifft, so müsse er, Tschitscherin, erklären, daß die letzte Konvention zwischen Polen und Rumänien große Beunruhigung in Rußland hervorgerufen. Das Verhältnis Rußlands zu Polen könne sich noch verschärfen, da England und die kleine Entente zusammen mit Rumänien gegen die Türkei Stellung nehmen.

Foch wird in Warschau erwartet.

Wie der „Kurjer" meldet, wird am 13. d. Mts. Marschall Foch in Warschau eintreffen und an den Feierlichkeiten der Enthüllung des Poniatowskidenkmals teilnehmen.

Der neue Minister für öffentliche Arbeiten.

Auf Antrag des Ministerpräsidenten unterzeichnete der Staatschef die Ernennung des Ingenieurs Jan Łoposzański zum Minister für öffentliche Arbeiten.

Der Staatswahlausschuß

versammelte sich am Mittwoch um 4 Uhr nachmittags unter Vorsitz des Generalwahlkommissars Bresiewicz. Der Ausschuß beendete seine Arbeiten und bestätigte 14 Listen zum Senat und 19 Sejmlisten. Die Sejmliste 21, die von den unabhängigen Sozialisten eingebracht worden ist, wurde für ungültig erklärt, die Liste 19 zurückgezogen. Dann wurde die Senatsliste 20, die der jüdischen Volksparteiler mit Prztłucki an der Spitze, für ungültig erklärt. Senatslisten sind zu folgenden Sejmlisten nicht angemeldet worden: Liste 4 (des jüdischen Arbeiterverbandes), Listen 11, 17 und 18. Liste 19 wurde zurückgezogen. Folgende Listen zum Sejm und Senat wurden bestätigt: Liste 1: Polnische Volkspartei. Gestrichen wurde der Kandidat Dr. Grek, weil er keine Erklärung über die Zustimmung zu seiner Kandidatur abgegeben hatte. Liste 2: Polnische Sozialistische Partei. Gestrichen wurde der Kandidat Abg. Klemensiewicz zum Sejm. Liste 3: Wyzwolenie-Gruppe. Gestrichen wurden zum Senat Dr. Janik und Dziubińska. Liste 5: Kommunisten. Liste 6: Volksräte. Liste 7: Nationale Arbeiterpartei. Liste 8: Christlicher Verband der nationalen Einheit (Nationaldemokraten). Liste 10: Demokratische Staatsunion. Gestrichen wurden: Zum Sejm Stesłowicz, Wacław Makowski, Koliszer, Kamieniecki, Giełżyński; zum Senat Narutowicz, Loewenstein, Zdzisław Tarnowski. Alle genannten Kandidaten hatten keine Erklärungen betreffs ihrer Zustimmung zu den Kandidaturen abgegeben. Liste 12: Polnisches Zentrum. Gestrichen wurden 16 Namen zum Sejm, darunter Maslanka und Pawlikowski. Liste 13: Polnische Volkspartei — Linke. Gestrichen wurden 14 Namen zum Sejm. Liste 14: Bürgerliches Zentrum. Liste 15: Okoń-Gruppe. Gestrichen wurde die Hälfte der Kandidaten. Liste 16: Block der nationalen Minderheiten. Gestrichen wurde Schipper. Liste 20: Jüdischer Demokratischer Volksblock. Liste 22: Grenzmarken-Verband. Auf dieser Liste steht u. a. Narutowicz. Die Listen 4, 18 und 20 wurden nur zum Sejm angenommen. Der Staatswahlausschuß kommt erst nach den Wahlen wieder zusammen, um das Wahlergebnis festzustellen.

Einige Zahlen zur Agrarreform.

Zum ersten Mal seit Bestehen des Hauptlandamtes liegen zahlenmäßige Angaben über die Parzellierung des Bodens vor. Sie sind veröffentlicht in Nr. 7 der statistischen Monatsschrift „Miesięcznik Statystyczny".

Der Bericht umfaßt die staatliche Aufteilungstätigkeit in den Jahren 1919 bis 1921, die Tätigkeit privater Parzellierungsinstitute in den Jahren 1920 und 1921 und die Tätigkeit einzelner „bevollmächtigter" Personen auf diesem Gebiet im Jahre 1921.

Im ganzen wurden in den Jahren 1919, 1920 und 1921 1679 Güter mit zusammen 263 302 Hektar Flächeninhalt parzelliert, und zwar in Kongreßpolen 1006 Güter (152 283 Hektar), im Ostgrenzgebiet 154 Güter (28 553 Hektar), im ehemals preußischen Teilgebiet 11 218 Hektar (die Zahl der Güter ist nicht angegeben), in Galizien 519 Güter (71 884 Hektar). 38,3 v. H. der gesamten parzellierten Bodenmengen wurden von den staatlichen Landämtern aufgeteilt, 42,8 v. H. von konzessionierten Instituten, 18,9 v. H. von Privatpersonen. Die staatliche Parzellierung war am stärksten in Kongreßpolen tätig (63,3 v. H.), am schwächsten in Galizien, wo 99,4 v. H. des gesamten aufgeteilten Bodens von Privatpersonen parzelliert wurde.

Nach den Angaben der statistischen Monatsschrift setzten sich die Erwerber des parzellierten Bodens zu 60 v. H. aus Landwirten und früheren Pächtern zusammen, die übrigen 40 v. H. entfallen auf Kriegsteilnehmer und Invaliden, auf frühere Gutsbeamte und -angestellte und auf Nichtlandwirte verschiedener Berufe. Die Beteiligung ehemaliger Gutsbeamten und -angestellten an der Erwerbung des Bodens ist auffallend gering (8,5 v. H.).

Die erledigten Volksabstimmungen.

Am Montag nachmittag fand eine Sitzung des Ministerrats statt, in der u. a. auch die Frage der Liquidierung des Plebiszitapparates beraten wurde. Diese Liquidierung bezieht sich vorwiegend auf die Volksabstimmung in Oberschlesien.

Die Kosten der vereitelten Volksabstimmung im Wilnagebiet.

Im Haushaltsausschuß des Völkerbundes ist die Frage der Rückgabe der mit den Vorbereitungen zur Volksabstimmung im Wilnaer Gebiet verbundenen Kosten seitens Polens und Kowno-Litauens an die Regierungen Dänemarks, Schwedens und Norwegens aufgeworfen worden. Der Delegierte Polens, Modzelewski, wies darauf hin, daß die Abstimmung nicht durch Verschulden der polnischen Regierung nicht zustande gekommen sei, Polen also nicht verantwortlich sein könne. Nach der Diskussion wurde beschlossen, diese Kosten dem Haushalt des Völkerbundes zuzuschreiben.

Die neuen Münzen.

Das Finanzministerium teilt mit: Im Kreditdepartement fand eine Konferenz über die Frage der Emission von Markmünzen statt. Die Vertreter der Anstalt, in welcher die Münzen geprägt werden sollen, gaben u. a. Erläuterungen über eine Probe-Markmünze zu 100 Mark mit dem Bildnis des Staatschefs. Um

dem Finanzministerium Muster der Münzen vorzulegen, prägte die Anstalt Hundertmarkmünzen mit dem Bildnis des Staatschefs, das jedoch, wie polnische Blätter melden, diesem nicht ähnlich ist.

Die Jaworzyna-Frage.

Gegen die Entscheidung der interalliierten Kommission, die eine Teilung des Jaworzyna-Gebietes zwischen Polen und Tschechien vorsieht, hat die polnische Regierung Protest eingelegt.

Die ukrainischen Brandstifter in Ostgalizien.

Trotz der Einführung von Standgerichten dauern die Brandstiftungen in Ostgalizien an. Vor kurzem wurden die Baulichkeiten des Gutes von Sokola, Poslawice und Radwanie in Brand gesteckt und vollständig eingeäschert. Die Inhaber der Güter erleiden einen Millionenschaden. Eine Delegation von Landwirten intervenierte aus diesem Anlaß bei dem General und dem Wojewoden und erhielten die Zusage, daß sämtliche Anordnungen getroffen werden würden, um baldmöglichst dem Treiben der ukrainischen Banden Einhalt zu gebieten.

Wojewodschaft Schlesien.

Der Kampf gegen die deutsche Minderheitsschule.

Die „Kattowitzer Zeitung" schildert die Schwierigkeiten, die der Einführung der vom Genfer Abkommen vorgesehenen deutschen Minderheitsschulen bereitet werden, und greift aus der Fülle der ihr mitgeteilten Fälle, die die Lage kennzeichnen, folgende heraus:

Bismarckhütte, 2. Oktober.

Den Erziehungsberechtigten, welche um Beglaubigung ihrer Anträge auf Errichtung deutscher Minderheitsschulen gemäß Anordnung der Wojewodschaft einkamen, wurden amtlicherseits die Unterschrift und das Dienstsiegel verweigert, mit der Begründung, daß die Beamten noch keine Order erhalten hätten.

Bismarckhütte, 30. September.

Als ein polnischer Staatsangehöriger seinen auf Errichtung der Minderheitsschule gestellten Antrag amtlicherseits sich beglaubigen lassen wollte, wurde ihm vom Amtsvorsteher Gollasch die Beglaubigung glatt verweigert. Es wurde ihm ferner bedeutet, daß für alle diese Antragsteller Banden bereitständen. Auch würde er selbst am liebsten, wenn ihm das Recht zustände, alle die Eltern, die mit derartigen Anträgen kämen, verprügeln.

Orzegow, 30. September.

Wie uns mitgeteilt wird, verweigern hier die Beamten die Beglaubigung der von der Wojewodschaft herausgegebenen und von den Erziehungsberechtigten unterzeichneten Antragsformulare mit der Begründung, von ihren Vorgesetzten zu dieser Beglaubigung bisher keine Anweisung erhalten zu haben.

Königshütte, 30. September.

Als der Hüttenarbeiter Paul Nowarra seinen Antrag auf Errichtung der Minderheitsschule beglaubigen lassen wollte, verweigerte der betreffende Beamte die Unterschrift. Auf den Hinweis, daß er die Anordnung, wonach die Polizei die Beglaubigungen vorzunehmen habe, in einer deutschen Zeitung gelesen habe, wurde ihm erwiderte, daß für ihn, den polnischen Beamten, nur polnische Zeitungen maßgebend seien.

Schloß-Neudeck, 2. Oktober.

Beim Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, ist eine Beschwerde aus Friedenshütte eingelaufen, in der sich 1350 Erziehungsberechtigte dagegen verwahren, daß ihre Anträge auf Errichtung einer Minderheitsschule, welche bei der Schulabteilung der Wojewodschaft in Myslowitz eingereicht worden sind, mit der Begründung abgelehnt wurden, daß die Unterschriften der Antragsteller nicht amtlich beglaubigt seien. Um nicht Polizeistrafen wegen Schulversäumnis ausgesetzt zu sein, haben die betreffenden Eltern ihre Kinder zur Schule gebracht und hier den Antrag gestellt, ihren Kindern den deutschen Schulunterricht angedeihen zu lassen. Die Rektoren der beiden Schulen erklärten jedoch, daß sie sich nach den Vorschriften ihrer vorgesetzten Behörde richten müßten, diese aber die Errichtung von deutschen Klassen nicht vorsähen. Hierbei leistete sich der polnische Lehrer Szczyrba mehreren Eltern gegenüber folgende schwere Beleidigung: „Ihr deutschen Schweine könnt nach Breslau oder Berlin gehen, hier wird nur polnisch unterrichtet."

Schwientochlowitz, 2. Oktober.

Hier gab der hiesige Schulinspektor Wystrychewski einem Antragsteller auf seine Bitte, seinen Knaben deutschen Unterricht zu gewähren, die Antwort, daß der Junge in die polnische Schule gehen müsse, da er, der Schulinspektor, sich nach den Gesetzen zu richten habe. Für jeden Tag, den der Knabe versäume, würde der Vater mit 100 M. Schulstrafe belegt. Auch würden die deutschen Schulbücher alle kassiert.

Die Stellung der Deutschen im schlesischen Wojewodschaftslandtag.

Das Blatt der Krakauer Sozialisten umwirbt die deutschen Sozialdemokraten für ein Zusammengehen mit den polnischen Sozialdemokraten unter Einbeziehung der Nationalen Arbeiterpartei, ohne allerdings anzudeuten, wie es durch ein Zusammenarbeiten dieser drei

Achtung, Wähler!

Der 6. Oktober ist der äußerste Termin zur Einreichung der Kandidatenliste.

Die deutsche Liste hat die Nr. 16 und den Titel „Blok Mniejszości Narodowych Rzeczypospolitej Polskiej" erhalten.

Wir erinnern die deutschen Wahlausschüsse daran, daß zugleich mit der Anmeldung der Kandidaten auch die Benennung des Bevollmächtigten erfolgen muß, und daß dieser seinerseits den Anschluß der Wahlkreisliste an die Staatsliste zu melden hat.

Wahlausschuß des Minderheitenblocks in der Republik Polen.

Gruppen, die zusammen nur über 16 von 48 Mandaten verfügen, überhaupt zu einer Mehrheitsbildung kommen sollte. Auf der anderen Seite spricht sich dagegen das führende Organ der deutschen schlesischen Sozialdemokraten, die „Breslauer Volkswacht", gegen ein Zusammengehen der deutschen Parteien mit polnischen Parteien bei der etwaigen Umbildung der Wojewodschaftsverwaltung aus. Die Gefahr einer Aera Korfanty für Oberschlesien liege nicht vor. Praktisch werde die nach allen Seiten Rücksicht übende Verwaltungslinie des derzeitigen Wojewoden mit noch ein paar Krümmungen mehr fortgesetzt werden. Im Provinzialparlament werde man nach Kompromißlösungen suchen, bei denen sich hoffentlich keine deutsche Partei kompromittiert.

Einberufung des schlesischen Wojewodschaftslandtages.

Der Staatspräsident hat am Dienstag das Dekret unterzeichnet, das den oberschlesischen Landtag auf Dienstag, den 10. d. Mts. nach Kattowitz einberuft.

Eisenbahnbauten in der Wojewodschaft Schlesien.

Das Eisenbahnministerium hat einen neuen Plan von Eisenbahnbauten für die Wojewodschaft Schlesien entworfen, der die durch die Teilung des Gebiets entstandenen Schwierigkeiten behebt und das auf die Kohlentransporte nach dem Westen eingestellte Eisenbahnnetz den neuen Bedürfnissen anpassen soll. Es befinden sich bereits im Bau kürzere Verbindungsstrecken von 2,6 bis 16 Kilometer Länge, die die Knotenpunkte Gleiwitz—Beuthen—Kattowitz ausschalten und eine neue Verbindung des südlichen Teiles des Gebiets mit Westgalizien schaffen sollen. In Kattowitz werden große Eisenbahnwerkstätten gebaut. Es sollen ferner erst elf Grenz- und Knotenstationen ausgebaut und Ergänzungsarbeiten auf den Linien der angrenzenden Eisenbahndirektionen ausgeführt werden. Für das Jahr 1923 sieht der Plan den Bau von zwei Linien von 100 und 166 Kilometern vor, die neue Verbindungen Oberschlesiens mit Polen unter Ausschaltung des Knotenpunktes Kreuzburg schaffen sollen. Der Bau soll durch Heranziehung von ausländischem Kapital ermöglicht werden. Nachdem der Sejm die Regierungsvorlage über die Fortführung des Baues des polnischen Konkurrenzhafens für Danzig in Gdingen angenommen hat, soll der „Rzeczpospolita" zufolge zunächst die Frage geprüft werden, ob der für die Hafenanlagen gewählte Platz und die bereits ausgeführten Bauten zweckmäßig seien.

Polnische Eisenbahnstationen im oberschlesischen Industriegebiet.

Im oberschlesischen Industriegebiet sind folgende Eisenbahnstationen an Polen gefallen: Annagrube (Kopalnia Anna), Antonienhütte (Wirek), Baranowitz (Baranowice), Bielschowitz (Bielszowice), Birkental (Brzezinka), Bismarckhütte (Hajduki Wielkie), Bogutschütz (Bogucice), Bradegrube (Brade Kopalnia), Chorzow (Chorzów), Chudow (Chudów), Czerwionka (Czerwionka), Dubensko (Dubiensko), Egersfeld (Rzedowka), Eichenau (Dąbrówka), Emanuelsegen (Murcki), Erdmannsheim (Kolonia Strzebińska), Friedrichshütte (Strzybnica), Georgenberg (Miasteczko), Gieraltowitz (Gieraltowice), Goldmannsdorf (Bzie Gr.), Godow (Godowa), Gottschalkowitz (Goczalkowice), Groß-Gorschütz (Gorzyce Wielkie), Groß-Chelm (Chelm Wielkie), Groß-Thurze (Turze Wielkie), Herby (Herby), Hoymgrube (Hojm Kopalnie), Idaweiche (Panewnik), Imielin (Imielin), Jejkowitz (Jejkowice), Kattowitz (Katowice), Knurow (Knurów), Kobier (Kobier), Königshütte (Królewska Huta), Kochanowitz (Kochanowice), Kochlowitz (Kochlowice), Kostow (Kosztowy), Kostuchna (Kostuchna), Kochschütz (Kochcice), Koschentin (Kosiecin), Loslau (Wodzisław), Laurahütte (Huta Laura), Lipie (Lipie), Lazisk (Laziska), Lissau (Lisów), Lublinitz (Lubliniec), Makoschau (Makoszowy), Maxgrube (Maks Kopalnia), Mokrau (Mokre), Morgenroth (Chebzie), Moschenitz (Moszczenice), Myslowitz (Myslowice), Naklo (Naklo), Nieder-Jastrzemb (Jastrząb Dolny), Niedobschütz (Niedobczyce), Nikolai (Mikołów), Neu-Berun (Bieruń Nowy), Ober-Jastrzemb (Jastrząb), Olza (Olza), Ornontowitz (Ornontowice), Orzegow (Orzegów), Orzesche (Orzesze), Paruschowitz (Paruszowiec), Pawlowitz (Pawlowice), Pawonka (Pawonków), Petrowitz (Piotrowice), Pleß (Pszczyna), Podlesie (Podlesie), Preisnitz (Przyszowice), Pollowitz (Palowice), Promnitz (Promnice), Radlin (Radlin), Radzionkau Alt (Radzionków Stary), Radzionkau Neu (Radzionków Nowy), Römergrube (Kopalnia Rymera), Romansdorf (Obszary), Ruda (Ruda), Rybnik (Rybnik), Rydultau (Rydultowy), Sandau (Piasek), Stahlhammer (Kalety), Scharlei (Szarlej), Schoppinitz (Szopinice), Schwarzwald (Czarnylas), Schwientochlowitz (Swiętochlowice), Schyglowitz (Szczyglowice), Sohrau (Zory), Summin (Sumin), Tarnowitz (Tarnowskie Góra), Thiergarten (Tiergarten), Tichau (Tychy), Warschowitz (Warszowice), Zawade (Zawada).

Der derzeitige Wojewodschaftsrat

beschloß in seiner Dienstagssitzung, bei der polnischen Regierung den Antrag zu stellen, daß in Oberschlesien die polnische Valuta und die polnische Beamtenpragmatik eingeführt werden.

Die Kattowitzer Handelskammer.

Da die Oppelner Handelskammer für die Wojewodschaft Schlesien nicht mehr in Betracht kommt, ist seitens der polnischen Regierung eine besondere Handelskammer für Ost-Oberschlesien gebildet worden, die sich aus 18 Mitgliedern zusammensetzt. An ihrer Spitze steht der Konsul Jan Kowalczyk. In den nächsten Tagen findet bereits die erste Sitzung statt, die sich mit der Aufstellung der Statuten sowie mit der Durchführung neuer Wahlen beschäftigen wird.

Der Aufbau Europas.

Barthou Vorsitzender der Reparationskommission?

Paris, 5. Oktober. (Telunion.) Für die Nachfolge des zurückgetretenen Vorsitzenden der Reparationskommission Dubois wird heute zum ersten Mal öffentlich der Name Barthous genannt.

Juristenkonferenz über das Kriegsrecht zur See.

Das holländische Ministerium des Äußern teilt mit, daß am 10. Dezember im Haag eine Juristenkonferenz von Vertretern Amerikas, Englands, Frankreichs, Italiens und Japans zusammentreten wird, um sich über die weitere Entwickelung des Kriegsrechts auf dem Meere zu beraten, hauptsächlich in Rücksicht auf die seit der Friedenskonferenz im Haag 1907 neuerfundenen Waffen. Auf der Washingtoner Konferenz wurde der Beschluß zur Einberufung dieser juristischen Konferenz gefaßt. Jedes der genannten Länder wird zwei Rechtsgelehrte entsenden.

Der Zeitpunkt der Brüsseler Schuldenkonferenz.

Paris, 5. Oktober. Der „Temps" nimmt an, daß die Konferenz in Brüssel, in der über die Reparationen in Verbindung mit der Regelung der internationalen Kriegsschulden beraten werden soll, unmittelbar nach der Rückkehr der englischen Mission aus Amerika fortgesetzt werden kann. Diese Mission, die über die Bezahlung der englischen Schulden an die Vereinigten Staaten verhandeln soll, reist ungefähr am 15. Oktober nach Washington ab. Sie wird von dem Schatzkanzler Sir Robert Horne geführt werden und in der ersten Hälfte des November nach London zurückkehren. Die Brüsseler Konferenz dürfe nicht länger hinausgeschoben werden, da spätestens am 31. Dezember durch die Reparationskommission die deutschen Zahlungen für 1923 festgesetzt werden müssen.

Nach einer Haager Meldung des „B. T." steht fest, daß die belgische Regierung nur dann sich zur Einberufung einer Konferenz entschließen würde, wenn mit einem hohen Grade von Bestimmtheit auf das Gelingen der Verhandlungen zu rechnen ist. Die Konferenz würde also jedenfalls am Ende und nicht am Anfang der entscheidenden Verhandlungen stehen. Da sowohl Frankreich als England das Bedürfnis haben, sich zuvor mit ihren amerikanischen Gläubigern auseinanderzusetzen, so sind die Aussichten dafür, daß die Konferenz noch in diesem Jahre stattfindet, gering.

Viviani antwortet Wirth über die Schuldfrage.

Die Pariser Blätter veröffentlichten am Dienstag den Wortlaut der Erklärung Dr. Wirths zur Schuldfrage im Zusammenhang mit der Meldung über die bevorstehende Veröffentlichung der Druckschrift von Romberg über die Fälschungen des Orangebuches. Die französische Radio-Agentur meldete dazu, daß Viviani, der französische Ministerpräsident bei Ausbruch des Krieges, von diesen Erklärungen unterrichtet worden sei. Nach der Rückkehr von einer Reise antwortete Viviani sofort und verteidigte sich im „Temps" in einer langen Erklärung gegen die Feststellungen Dr. Wirths zu den Ereignissen in den letzten Julitagen 1914. Er gibt dann selbst eine lange Schilderung der Vorgeschichte des Krieges und besonders seiner Besprechung mit Iswolsky. **Viviani geht auf die Gesichtspunkte, die der Kanzler vorgebracht hat, im Grunde genommen gar nicht ein** und fragt zum Beispiel, warum Dr. Wirth sich nicht über das österreichische Rotbuch und einige andere längst bekannte Dokumente ausgesprochen hat. Zum Schluß meint er dann, daß seine Antwort allen ehrenhaften Leuten genügen würde.

Hierzu bemerkt das „Berl. Tagebl.": „Es ist sehr eigenartig, daß Herr Viviani den von Dr. Wirth erwähnten Dokumenten jede Bedeutung abspricht, obgleich er sie, wie er selbst erklärt, gar nicht kennt. Eine historische Beweisführung, die sich einseitig auf ein bestimmtes Material

Magnus Wörland und seine Erben.

Roman von Günther von Hohenfels.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am anderen Morgen führte sie der von vier Maultieren gezogene und von bewaffneten Knechten geleitete Wagen im Trab bergauf. Eidechsen huschen über den Weg, schwalbengroße Schmetterlinge, gelb, weiß, blau, flattern in Scharen umher. Der Wald ist wie ein herrlicher Dom, dessen Säulen und Pfeiler 40 Meter hohe Zedern und andere Riesenbäume bilden und als dessen Dach die zu grünenden Spitzbogen vereinigten Kronen der Riesenbäume wirken, und wie der gewaltige Ton einer Geisterorgel erklingt aus der Ferne das Brausen der Iguazu. Einen ganzen Tag dauerte die Fahrt durch den Urwald, dann nahm sie das Hotel Iguazu auf, kleiner noch als das Hotel Aguirre. Dumpf umbrauste sie ein wildes Getön, Gischt stieg über den Bäumen auf, klar strahlte das südliche Kreuz vom azurblauen Himmel. Noch eine Nacht der Erwartung.

„Senjor! Senjora!" Don Hieronimo war schon bereit. Das ganze Gebiet um die Fälle ist zum Nationalpark erklärt. Hundert Meter vom Hotel eine Brücke; schäumend braust darunter das ablaufende Wasser eines Teilfalles, ein weiter Weg durch ein blühendes Paradies, — ein Durchblick; einem riesigen Hufeisen gleich stürzt sich achtzig Meter tief eine gewaltige Wassermasse in die Teufelskehle hinab. Achtundvierzig Meter beträgt die Höhe des Niagara — achtzig die des Iguazu; sechzehnhundert Meter des Niagara Breite — zweitausendvierhundert die Breite des Iguazu. Rechts und links Teilfälle, wilde Kaskaden, eine gewaltige Basaltbarriere mitten im Flußtal, ein Felsen, der den Fall in zwei Teile trennt. Hundertundfünfzig Millionen Tonnen Wasser stürzen bei mittlerem Wasserstand stündlich zu Tal — vierzehn Millionen Pferdekräfte könnten mit ihnen gewonnen werden.

Die Reisenden standen und schauten, und wie herrlich war der Blick! Wo irgend ein Felsen aus dem Gischt ragte, deckte ihn lachendes Grün und buntschillernde Blumen. Und unterhalb der Fälle sah man ein Gewirr von Hunderten zerrissener Inseln, alle im herrlichsten Tropenschmuck, bis langsam das Bett des Stromes sich glättet. Die Nacht kam, und wieder saßen sie im Hotel, die Nerven erregt von dem gewaltigen Schauspiel. In Magnus aber regte sich der Kaufmann.

„Welch eine Energie! Der eine Fall könnte das ganze Gebiet des Parana in ein Industriezentrum umschaffen." Hieronimo nickte. „Wird kommen, wird kommen, aber jetzt noch nicht, Argentinien ist das Land einer mächtigen Zukunft." Ein Lächeln ging über des Farmers Gesicht. „Auch Minen hatten wir im Lande Miniones. Auch ich habe solche betrieben: hier sehen Sie — das ist das einzige, was mir von dem Golde geblieben ist."

Er nahm eine kleine goldene Kapsel aus seiner Tasche, gerade groß genug, einem dünnen, ebenfalls in goldener Hülse steckenden Schreibstift Platz zu gewähren. „Der Bleistift?" — „Der Bleistift! Jawohl! Ich habe noch zwei oder drei! — Sie sind eigentlich das ganze, was mir von jener verunglückten Schwefelsuche geblieben ist." Kopfschüttelnd sahen Magnus und Magna ihm zu. „Ist nämlich ein Zauberbleistift!" Der Farmer lächelte wieder. „Ein Zauberbleistift?" Er schrieb einige Worte auf ein Papier. Jetzt lächelte Magnus. „Mir scheint es ein einfacher Tintenstift." Er las die Worte: „Vergänglich ist alles auf dieser Welt, vergänglich ist alle Freude, vergänglich auch alles Leid! Hoffe und vertraue! Das einzige, was Dir gewiß ist, ist das Nirwana, das Nichts!" Don Hieronimo stand auf und steckte den Stift wieder ein; er war in seltsam melancholischer Stimmung, auch ihn hatte der Anblick der Naturgewalten erregt. „Gute Nacht — ich hoffe, meine Freundschaft wird Ihnen dauernder sein wie diese Zeilen."

Er ging, — sie glaubten ihn zu verstehen. Er hatte von seinem Leben so manches erzählt. Mit Weib und Kind war er als junger Mann in dieses Land gekommen, seine ersten Jahre waren voller Mißerfolge gewesen, sein Geld in den toten Minen vertan, sein Weib und sein Kind dem Klima erlegen. Jetzt war er reich, aber allein, sie verstanden den Schmerz seiner Seele. Auch Magnus und Magna gingen zur Ruhe. Das seltsame Blatt lag vor ihnen auf dem Tisch. Welch traurige Worte. „Das einzige, was Dir gewiß ist, ist das Nirwana, das Nichts!" Auch Magnus verfiel in tiefes Sinnen, da legte sich Magnas Arm um ihn. — „Und unsere Liebe!" — „Magna, wenn Du mir bleibst!" Er preßte sie an sich; der Anblick der gewaltigen Fälle, die stumme Trauer des einsamen Mannes hatten seine Nerven überreizt, — er schluchzte und verbarg sein Gesicht an ihrer Brust, und doch waren es lindernde Tropfen, diese ersten Tränen, die er weinte, seit er der Kindheit entwachsen war. Es war ihm, als wiche mit diesen Tränen das Leid der letzten Wochen von seiner Seele. „Unrecht hat er, nein, er nicht, aber ich; denn ich habe ja Dich!"

Der Morgen kam, Magnus sprang auf, auch jetzt noch war das seltsame, frohe Gefühl in seiner Brust, das er gestern abend gefühlt hatte. Er beugte sich über Magna, sie schlief noch ruhig; auch über ihrem Gesicht war ein glückliches Lächeln. Wie schön sie war! Und wie sie ihn liebte! Sie war ihm gefolgt, als ihn alle verließen, ihm hatte sie ihr Leben vertraut! Und wie hatte er gedankt? Er war mißlaunig gewesen und niedergedrückt! Er hatte sie leiden lassen unter seinen Stimmungen! Tor, der er war! Wußte er selbst nicht, daß er unschuldig war? Was kümmert ihn die Welt, und stand nicht an seiner Seite das Glück? Das helle, goldene, lachende Glück! Er beugte sich herab und küßte die Lippen seines Weibes; sie öffnete ihre Augen, sie sah, daß auch sein Blick hell war und sonnig. „Du lieber!" Er kniete bei ihr. „Magna, verzeih!" — „Was soll ich verzeihen?" — „Ich habe Dir nie genug gedankt, ich war traurig und mußte doch glücklich sein!"

(Fortsetzung folgt.)

stützt und anderes Material einfach unbeachtet läßt, ist überhaupt keine Beweisführung. Die Erklärungen des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten zeigen nur aufs neue, wie unmöglich die Gerichtsmethoden waren und sind, mit deren Hilfe die Entente die Schuldfrage erledigt zu haben glaubt. Wie jeder einzelne und jedes einzelne Volk auch zu dieser Frage und ihren Unterfragen stehen mögen — ein Urteil ist ohne rechtlichen Wert, solange es nur das Diktat einer interessierten Partei und nicht das Ergebnis eines von allen Rechtsgarantien umgebenen Verfahrens ist. Warum sträuben sich die Ententestaatsmänner, wenn sie ihrer Sache ganz sicher sind, auf eine solche Diskussion einzugehen? Wenn sie nicht zu befürchten brauchten, daß auch sie oder ihre Freunde aus einem wirklichen Verfahren nicht ganz unbeschädigt herauskommen würden, müßte ihnen eine ordentliche Verhandlung nur angenehm sein."

Es ist, wie man sieht, von größter Bedeutung, daß der deutsche Reichskanzler die Schuldfrage aufgerollt hat. Die Presse mag noch so viel dies Thema erörtern, es mag in Broschüren und historischen Vorträgen behandelt werden, es mag der Gegenstand von Gerichtsverhandlungen sein, wie beim Fechenbach-Prozeß in München, die öffentliche Meinung der ehemals Deutschland feindlichen Länder wird erst dann wieder an das Vorhandensein dieser Frage, die noch nicht im geringsten gelöst ist, erinnert, wenn ein leitender Staatsmann der Gegenpartei das Wort ergreift und die Staatsmänner des eigenen Landes zur Stellungnahme zwingt. Eine Klarstellung der Kriegsschuldfrage kann für ganz Europa nur befreiend wirken und die politische Atmosphäre nur reinigen.

Fühlbare Entspannung im Orient.

London, 5. Oktober. Es verlautet hier, daß die Türken ihre Stellungen bei Tschanak, ebenso wie das ganze Meerengen-Ufer geräumt haben. Sie liegen jetzt nach den offiziellen Depeschen mehrere Meilen von den Engländern entfernt.

Paris, 5. Oktober. Der englische Botschafter hat heute vormittag Poincaré besucht und ihm Mitteilungen gemacht, nach denen es hier für sicher gehalten wird, daß die Konferenz der Generale in Mudania morgen eröffnet werden kann. — Zur Stunde ist an hiesiger amtlicher Stelle noch nicht bekannt, ob Griechenland an den Besprechungen in Mudania teilnehmen wird. Frankreich wünscht die Entsendung eines griechischen Generals nach Mudenia, damit dort auch über die von den Griechen geforderte Räumung Thraziens verhandelt werden kann. Die neue griechische Regierung scheint jedoch zu solchen Verhandlungen nicht bereit.

London, 5. Oktober. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Nationalversammlung von Angora einstimmig die Haltung Kemal Paschas gebilligt und die Delegierten zur Abreise autorisiert habe, die sich zur Konferenz nach Mudania begeben sollen.

Optimismus in Paris.

Paris, 4. Oktober. Der Minister des Äußern der Regierung von Angora, Jussuf Kemal, hat aus Smyrna ein Telegramm an Poincaré gerichtet, in dem er erklärt, daß die Nationalversammlung die Ententenote in einigen Tagen beantworten werde. Im Vertrauen auf die Zusicherungen Franklin Bouillons sei Befehl ergangen, die militärischen Operationen sofort einzustellen. Die Regierung von Angora halte es für notwendig, Thrazien östlich der Maritza einschließlich Adrianopel im Interesse der türkischen Bevölkerung sofort von den griechischen Truppen räumen zu lassen und der Regierung von Angora zu übergeben. Für die Konferenz der alliierten Generale wird der 3. Oktober vorgeschlagen. Angora soll durch General Ismid Pascha, den Oberbefehlshaber der türkischen Streitkräfte an der Westfront, in Mudania vertreten werden. Diese Botschaft Jussuf Kemals ist im Ministerium nach 48stündiger ernster Sorge als eine große Erleichterung begrüßt worden. Poincaré erklärte gestern abend den Pressevertretern, der Friede sei gesichert, wenn man ihn nur ernsthaft wolle. Nach seiner Überzeugung könne alles in 48 Stunden geregelt sein. — Halbamtlich wird erklärt, daß die Türken mit der von England geforderten Räumung des neutralen Gebiets bei Tschanak bereits begonnen haben. Als günstiges Anzeichen gilt auch, daß Lloyd George Sonntag abend nach Chequers abgereist ist. — Die Morgenblätter begrüßen das Telegramm Jussufs erfreut als Beginn einer wirklichen Entspannung. Die meisten Blätter sprechen von einem großen Erfolge Poincarés, der bereits als Friedensstifter gefeiert wird. Ein Teil der Presse warnt aber vor verfrühtem Optimismus.

Verdienst General Harringtons um eine friedliche Lösung.

Paris, 5. Oktober. Der „Intransigeant" meldet aus London, daß die Presse einstimmig dem maßvollen und taktvollen Auftreten des Generals Harrington Anerkennung zollt. General Harrington habe die ihm gegebenen Weisungen und Vollmachten nicht nach dem toten Buchstaben ausgeführt. Der „Daily News" gibt sogar an, daß zwischen der Politik in Downing Street und dem Vorgehen des englischen Generals in Konstantinopel ein bedeutender Gegensatz geherrscht habe. Das Londoner Kabinett sei geradezu vor eine verblüffende Wendung gestellt worden, indem General Harrington das ihm übersandte Ultimatum niemals der Türkei übermittelt und damit gegen die gefährliche Politik Londons demonstriert habe. Die mitternächtliche Sitzung des englischen Kabinetts zwischen Sonnabend und Sonntag sei möglicherweise dadurch veranlaßt worden.

Konstantinopel, 5. Oktober. Die Generale der alliierten Mächte sind Mittwoch vormittag in Mudania eingetroffen und haben eine Einleitungskonferenz abgehalten. Um 3 Uhr nachmittags trafen sie mit Vertretern der Kemalisten zusammen. Die Konferenz ist dann auf heute, Donnerstag, verlegt worden, um dem Delegierten Griechenlands die Gelegenheit zu geben, an ihr teilzunehmen.

London, 5. Oktober. **Blättermeldungen zufolge soll die Friedenskonferenz in Skutari stattfinden.**

Athen, 5. Oktober. Die Wahlen zum griechischen Parlament finden am Freitag, dem 13. d. Mts., statt.

Paris, 5. Oktober. (Tel.-Un.) König Konstantin traf mit Familie in Palermo ein.

Die Haltung der Sowjets.

Nach Berichten aus Helsingfors hat die Sowjetregierung in Angora mitteilen lassen, daß sie entschlossen sei, die Interessen der Türken zu verteidigen. Unter dem Befehl des Generals Kamenew versammle sich eine russische Armee in Tiflis, von wo bereits einige Divisionen nach Batum abgeschickt worden seien.

Die Sowjetregierung hat gestern nach London eine neue Note in der Frage des nahen Ostens geschickt. Sie beklagt sich in dieser Note über die Blockierung der Dardanellen durch die englische Flotte, die den Verkehr russischer Handelsschiffe von und nach dem Schwarzen Meer verhindere, und Schiffe, die die Meerengen passieren, beschießen lasse. Im Londoner Auswärtigen Amt erklärt man, von einer solchen Blockade nichts zu wissen. Man ist indessen bereit, Rußland zu einer Konferenz über die Meerengen zuzulassen. Man schließe Rußland nur von der Konferenz aus, die den Zweck habe, den Frieden zwischen der Türkei und den Alliierten herbeiführen.

Aufstand in Mesopotamien.

Lemberg, 5. Oktober. Der Sonderberichterstatter des „Kurjer Lwowski" meldet aus Paris, daß Pariser Blättern gemeldet **worden ist, daß im nördlichen Mesopotamien ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen ist. Die englischen Irak-Truppen sind abgeschnitten worden.** Die Blätter sehen die Räumung von Mossul voraus.

General Ludendorffs Urteil über die Aussichten des Orientkrieges.

Berlin, 5. Oktober. General Ludendorff hat dem Korrespondenten der „Chicago Tribune" über die Lage im Orient erklärt, daß er vor einem Jahre England gewarnt und darauf hingewiesen habe, daß Griechenland keine Aussichten habe, die Türken zu besiegen, da sein Heer kleiner sei als das der Türken. Was einem etwaigen englisch-türkischen Krieg betrifft, so sieht Ludendorff einen Sieg der englischen Truppen für sehr unwahrscheinlich an, da die englischen Truppen nicht nur mit den Truppen Kemal Paschas, sondern mit den gesamten Mohamedanern zu kämpfen hätten, wozu zwei Millionen Soldaten nötig seien.

Verlegung der türkischen Hauptstadt nach Kleinasien.

Paris, 5. Oktober. (Tel.-Un.) „Daily Mail" meldet aus Konstantinopel, daß Mustapha Kemal Pascha sich mit der von den Alliierten vorgeschlagenen Friedenskonferenz einverstanden erklärt habe, aber Abhaltung der Konferenz in Smyrna wünsche. Ferner soll die Nationalregierung die Absicht ausgesprochen haben, die **Hauptstadt der Türken nach Eski Schehir im Innern Kleinasiens** zu verlegen, da Konstantinopel nach der Schleifung der Befestigungen an den Dardanellen zu sehr eventuellen Angriffen zur See ausgesetzt sein werde.

Sowjetrußland.

Kampf um den Urquhartvertrag.

Die Ratifizierung des von Krassin mit der russo-asiatic consolidated Company in Berlin abgeschlossenen Vertrages durch die Moskauer Regierung stößt auf Schwierigkeiten, die zum Teil auf persönliche Gegnerschaft gegen Krassin zurückzuführen sind. Infolge dieser Opposition hat der Rat des Volkskommissariats bisher den Vertrag nicht nur nicht ratifiziert, sondern es ist sogar zu erwarten, daß er Krassin auffordern wird, die Verhandlungen wieder aufzunehmen und wesentliche Abänderungen des Vertrages zu überreichen.

Die Opposition gegen den Vertrag wird von Bucharin und Teschliajenkoff geführt. Die Extremisten sind in diesem Falle geteilt; so ist Sinowiew für Unterzeichnung. Es wird behauptet, daß sich die Opposition auf eine Rede Krassins stützt, die er in Berlin gleich nach Unterzeichnung des Abkommens vor Finanziers und Industriellen gehalten hat, und in der er die Wirtschaftspolitik des Sowjetstaates einer lebhaften Kritik unterzog. Bezeichnenderweise konstatieren die englischen Zeitungen, daß, wenn das Abkommen nicht unterzeichnet werde, nicht mehr die geringsten Aussichten auf eine Erfüllung der politischen Hoffnungen bestehen, welche die Sowjetregierung an England knüpfen. Ebenso ist die City der Ansicht, im Falle einer Nichtunterzeichnung des Vertrages müßten alle Versuche zur Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland aufgegeben werden.

Wir hatten schon in unserer Mittwochnummer unter der Überschrift „Abkehr vom Kommunismus" berichtet, daß Krassin in der deutschen Zeitschrift „Der Wiederaufbau" dem Westen klar zu machen suchte, daß Rußland bereits dem Kommunismus abgeschworen habe. Wir hatten im Anschluß daran darauf hingewiesen, daß diese Auffassung Krassins mit Vorsicht aufzunehmen sei, da Lenin noch immer die Weltrevolution betreibe. Es zeigt sich nun, daß in der Tat Krassin, der „Revisionist", d. h. Anhänger einer Änderung des bolschewistischen Parteiprogramms, auf starke Gegnerschaft stößt. Mit einer Ablehnung des Vertrages würde Rußland seine Wirtschaftspolitik in Einklang mit der im Orient ebenfalls gegen England gerichteten äußeren Politik setzen. Ob ihm auf diesem Wege ein Erfolg beschieden ist, erscheint sehr zweifelhaft.

Die Anbahnung von französisch-russischen Beziehungen.

Die „Rigaische Rundschau" gibt ein Gespräch wieder, das Herriot in Moskau mit dem Vertreter der Russischen Telegraphen-Agentur hatte. Danach hat Herriot erklärt, daß seine Mission keinen amtlichen Charakter trage. Aber Herriot sei Vertreter breiter Kreise Frankreichs, die sich um die radikale Partei gruppieren, deren Führung eben in seiner Hand liege. Die Partei lasse nichts unversucht, um eine Annäherung an Rußland zu verwirklichen, und darin liege auch der Zweck seiner Reise. Die große Gegenpartei in Frankreich und seiner Kammer, der nationale Block, zerfalle bereits, und schon bekundeten auch innerhalb dieser Partei zahllose Parlamentarier ein wohlwollendes Verhalten in Fragen der Erneuerung der Beziehungen zu Rußland. Von den Ergebnissen seiner Reise, meint Herriot weiter, würde es abhängen, wann die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland in dieser oder anderer Gestalt Tatsache werden. Der erste Eindruck, den Herriot von seinen Unterredungen mit Tschitscherin in Berlin und mit Karachan in Moskau empfing, sei günstig. Ebenso wie die Führer der sowjetrussischen Außenpolitik habe auch Herriot den guten Willen zur Anknüpfung reger Beziehungen. Die erste Etappe auf diesem Wege würde die Belebung des Handelsverkehrs sein, woran Herriot als Vertreter der Industriestadt Lyon persönlich interessiert sei. Der französische Unterhändler bemerkte noch, daß er nach acht- bis zehntägigem Verweilen in Moskau nach Nishni-Nowgorod zur Messe zu fahren gedenke, um über die Ukraine nach Frankreich zurückzukehren.

Bau einer Handelsflotte.

Danzig, 5. Oktober. Die „Danziger Zeitung" meldet, daß die Sowjetregierung 50 Millionen Goldrubel für den Wiederaufbau der Handelsflotte bestimmt hat. Die Arbeiten werden unter Leitung von deutschen Ingenieuren geführt.

Graf Brockdorff-Rantzau wurde zum deutschen Botschafter in Moskau ernannt. Der Graf wird von der Öffentlichkeit freundlich begrüßt. Man erkennt an, daß er einer der wenigen Diplomaten der alten Schule ist, über die das heutige Deutschland verfügt.

Lenins Rückkehr zur Regierung. Nach einer Erklärung Radeks soll Lenin in einigen Tagen seine Amtstätigkeit wieder aufnehmen.

Truppenentsendungen nach dem fernen Osten. Die Sowjetregierung hat acht Infanterie-Divisionen nach dem fernen Osten entsandt. Das Kommando ist Tuchatschewski übertragen worden, welcher 1920 den Feldzug der Roten Armeen gegen Polen leitete.

Deutschamerikanische Kolonisten in Sibirien. Die holländischen Schiffe, die zwischen Amerika und der Ostsee verkehren, und bis jetzt regelmäßig Pillau—Königsberg anliefen, setzen ihre Reise jetzt bis Petersburg fort. Der bekannte Dampfer „Warschawa", der in Pillau wiederholt litauische Rückwanderer landete, brachte vor einigen Tagen nach Petersburg aus Kanada Rückwanderer, darunter auch viele deutsche Kolonisten, die sich in Sibirien ansiedeln wollen. Die Kolonisten führen mit sich Nahrungsmittel, Kleidung und landwirtschaftliche Geräte, darunter auch einen Autopflug. Die Deutschen erhielten eine landwirtschaftliche Konzession in der Größe von 10 000 Hektar im Gebiete von Kuznetzk.

Über die russisch-japanischen Beziehungen verlautet, daß Lenin, der zu den Regierungsgeschäften zurückgekehrt sein soll, der Meinung ist, daß man Japan insbesondere in der Frage von Nord-Sachalin derartige Zugeständnisse machen müsse, daß der Abschluß eines Vertrages zustande kommt. Die Stellungnahme Lenins stößt zurzeit auf den Widerspruch von seiten gewisser Sowjetkreise; jedoch wird sein Standpunkt zweifellos den Sieg davontragen.

Rückzug der Japaner im Fernen Osten. Ein Funkentelegramm aus Tokio meldet, daß durch die Abfahrt des letzten Kontingents japanischer Truppen das ganze Gebiet gegenüber von Sachalin von Japanern gesäubert ist.

Deutsches Reich.

Der Rathenau-Prozeß.

Der Zudrang zu dem Rathenau-Prozeß, der am Mittwoch in Leipzig begann, ist außerordentlich groß. Man hat die Zahl der Pressesitze verdoppeln müssen, um alle Berichterstatter, die sich besonders aus dem Auslande zahlreich angemeldet haben, unterbringen zu können. Großes Interesse erregt schon die Zusammensetzung der Richterbank. Den Vorsitz führt der Senatspräsident beim Reichsgericht, Dr. Hagen, ein erklärter Republikaner, der selber eine Schrift über das Richtertum in der Republik veröffentlicht hat. Zu den Richtern gehört auch der Vorsitzende des Prozesses Erzberger-Helfferich. Neben den Berufsrichtern treten zum ersten Male die durch das Gesetz zum Schutze der Republik eingeführten Laienrichter auf. Als solche fungieren der frühere Reichskanzler Fehrenbach, der demokratische Abgeordnete Erkelenz, die Sozialisten Hildebrand und Jäckel, sowie der frühere Straßburger Universitätsprofessor und nationalliberale Reichstagsabgeordnete v. Kalker.

Aus der Anklageschrift geht eine Unmenge interessanter Einzelheiten über die Verschwörung gegen Rathenau und die Mordtat hervor. Eine der eigenartigsten Personen unter den Angeklagten ist der frühere Student Günther, der während des Krieges wegen Fahnenflucht im Felde und Urkundenfälschung zur Degradation und Gefängnis verurteilt worden war. Dieser Deserteur hat dann in den rechtsradikalen Kreisen eine große Rolle gespielt. Er war während des Kapp-Putsches Adjutant des Obersten Bauer und stand im Briefwechsel mit Hindenburg und Ludendorff.

Sehr merkwürdig sind die Einzelheiten des Mordplanes. Für das geistige Niveau der Täter spricht es, daß einer der Verschwörer anregte, einen Lasso, wie ihn die Indianer verwenden, mitzunehmen. Der Mörder, der auch den festen Plan hatte, war nach der Bekundung Techows, des Chauffeurs des Mordautos, der frühere Ingenieur Kern, der auf der Burg Saaleck Selbstmord verübt hat. Kern hat auch seinen Mitverschworenen erzählt, daß Rathenau ein verkappter Bolschewist sei, daß er deshalb den Rapallo-Vertrag mit Rußland geschlossen und seine Schwester dem Bolschewisten Radek zur Frau gegeben habe. In der Verschwörung spielte eine große Rolle der Gedanke, daß nach dem Morde an Rathenau eine Revolution des Proletariats entstehen würde, bei der dann die Gegenrevolution einsetzen könnte. Dieselbe Idee taucht also auf wie in der Brigade Ehrhardt und der Organisation C, der auch die meisten der Mitverschworenen angehörten.

Aus dem Ergebnis der Voruntersuchung ist auch noch zu ersehen, daß eine ganze Kette von Zufallsmomenten bei dem Mord eine Rolle spielten. Das Auto war stark reparaturbedürftig, hat aber gerade am Mordtage sehr gut funktioniert. Die Mörder trafen genau zu der Zeit vor der Wohnung Rathenaus ein, als der Minister abfuhr, konnten ihn also einholen. Wären sie auch nur um 2 Minuten später eingetroffen, so hätte der Mord am 24. Juni wahrscheinlich nicht mehr zur Ausführung gelangen können und es ist fraglich, ob er dann nicht ganz verhütet worden wäre. Einer der Angeklagten, Werner Voß, gibt an, daß er Rathenau am Vorabend durch einen anonymen Brief gewarnt habe. Man erwartet mit großer Spannung, ob der Prozeß eine Aufklärung des ganzen Umfanges der Verschwörung bringen wird.

** **Die Entschädigung für Verdrängung, Kolonial- und Auslandsschäden.** Im Reichstagsausschuß für Verdrängungsschäden wurde beschlossen, daß die Grenze von 140000 Mark für die Schatzanweisungen mit sechsmonatiger Lauffrist auf eine Million erhöht werde und daß der Rest für Entschädigungen in Schatzanweisungen gezahlt werde, die je $1/8$ innerhalb der nächsten acht Jahre eingelöst werden sollen.

** **Der Seeweg von Deutschland nach Danzig.** Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit, daß die seit längerem mit dem Reichsverkehrsministerium gepflogenen Verhandlungen jetzt zu Vereinbarungen geführt haben, durch die Fortsetzung des Seeverkehrs Swinemünde — Neufahrwasser — Pillau bis Ende des nächsten Jahres endgültig gesichert ist. Der Dienst wird wie bisher von der Stettiner Dampfschiffs-Gesellschaft Bräunlich, G. m. b. H., und der Hamburg-Amerika-Linie ausgeführt.

** **Protest der Saarbrückener Stadtverordneten gegen die Ausweisung der sozialistischen Redakteure.** Die Stadtverordneten von Saarbrücken erhoben in ihrer gestrigen Sitzung schärfsten Protest gegen die Ausweisung der Redakteure des mehrheitssozialistischen Blattes. Sie erblicken darin einen Gewaltakt, der deutschen Mitbürgern das Heimatrecht in Saarbrücken raubt und erwarten von der Stadtverwaltung, daß sie mit ganzer Kraft für einen Schutz der Mitbürger gegen derartige willkürliche Maßnahmen der Regierungskommission einschreitet.

Verschiedene politische Nachrichten.

Russischer Juristentag in Berlin. In Berlin wurde vom 1. bis 4. Oktober ein russischer Juristentag veranstaltet, der sich vor allem mit der Klärung der Rechtsverhältnisse der russischen Emigranten beschäftigte. Besondere Bedeutung gewann die Tagung durch den Auftrag des Völkerbundes, ein Gutachten der vereinigten russischen Juristen über die Ausarbeitung eines Personalstatuts der Emigranten zu erhalten.

Bevorstehende Zusammenkunft zwischen Benesch und Schanzer. Trotz des ziemlich starken Widerstandes der in der Frage der Sanierung Österreichs zu bestehen scheint, begibt sich der Ministerpräsident Dr. Benesch noch im Laufe dieser Woche nach Italien, um den Minister des Äußern Schanzer zu besuchen.

Rumänisch-südslawischer Grenzstreit. Bezüglich der rumänisch-südslawischen Grenzfestsetzung im Banat können beide interessierten Staaten zu keiner Einigung kommen und haben sich deshalb an Poincaré mit der Bitte gewandt, einen Schiedsrichter zu ernennen, der den Konflikt entscheiden und auch in anderen strittigen Fragen, die mit der Grenzfestsetzung zusammenhängen, eine Entscheidung treffen solle. Am Quai d'Orsay sind zwei Noten fast gleichen Inhalts, unterzeichnet von den bevollmächtigten Ministern Rumäniens und Südslawiens, niedergelegt worden.

Der Friedenswille der englischen Arbeiter. Nach dem „Daily Herald" hielt der Arbeiterführer Smillie in Glasgow eine Rede, in der er erklärte, daß 80 Prozent der Bewohner gegen einen Krieg zwischen England und der Türkei sich aussprechen würden, wenn etwa eine Volksabstimmung über diese Frage vorgenommen werden sollte. Sollte es dennoch zu einem Kriege kommen, so müßten die Arbeiterorganisationen sich vor die Frage gestellt sehen, sämtliche Arbeiten sofort niederzulegen.

Danziger Kurse vom 5. Oktober.

Mittagskurse:

Die polnische Mark in Danzig	21 1/8
Der Dollar in Danzig	2100

Literatur u. Musikalien.

Neu erschienene **Bücher und Musikalien** zur Anschaffung bestens empfohlen:

- **Chamberlain**, Lebenswege.
- **Keyserling**, Reisetagebuch eines Philosophen, VI. Aufl.
- **Niemann**, Kaiser und Revolution.
- **Rolland**, Musikalische Reise.
- **Schleich**, Besonnte Vergangenheit.
- **Voß**, Aus einem phantastischen Leben.
- **Bartsch**, Das Tierchen.
- **Boschart**, Ein Rufer in der Wüste.
- **Lobsien**, Der Pilger im Nebel.
- **Rebuur**, Der einzige Weg.
- **Speckmann**, Jan Murken.

Wir vermitteln für den Leserkreis unserer Zeitung

Bestellungen

auf obige neu erschienenen Werke nicht nur, sondern auch auf alle übrigen Bücher und Musikalien, die bereits erschienen sind. Wir bitten Sie, Bestellungen an uns zu richten.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Poznań, ulica Zwierzyniecka 6.

Vom Kuratorium zur Einführung genehmigt:

Wesoły Początek

Polnisches Lesebuch für deutsche Schulen
von **H. Seydell.**
2. verbesserte und vermehrte Auflage.
Ladenpreis einschließlich Teuerungszuschlag **720** Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den
Kommissions-Verlag
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G.,
Poznań, ulica Zwierzyniecka 6.

Goldene Zukunft!

Zur **Gründung einer Aktiengesellschaft**, für ein gut eingeführtes **Tiefbrunnen-Baugeschäft** werden

kapitalkräftige Interessenten gesucht.

Zur Errichtung größerer **Spezialpumpen- u. Spezialmaschinenfabrik, Brunnen- und Tiefbohrspezialisten** für alle Gewaltarbeiten zur Stelle. [9083

Posener Tiefbrunnen-Baugeschäft
H. M. Patzer, ul. Traugutta 6. Tel. 1568.

Prima Korsetts Hüftenhalter Büstenhalter
empfiehlt in grosser Auswahl
Altrenommiertes Spezial-Korsett-Geschäft
Frau W. Kaczmarek, ul. 27. Grudnia 20.
Eigenes Mass-Atelier.

Der große Erfolg in der Ausbreitung

meiner Fabrikate liegt in dem fest durchgeführten Prinzip.

Nur das allerbeste ist für den Landwirt gut genug.

Allerbeste Breitdreschmaschinen unerreichte Qualität.
Häckselmaschinen stärkste Bauart, leichtester Gang.
Reinigungsmaschinen u. Windfegen für verwöhnteste Ansprüche.

Maschinenfabrik und Eisengießerei
K. Mielke, Chodzież, früher Kolmar

Pianinos

kauft und zahlt die höchsten Preise.
Offerten: „Hotel Monopol" unt. „Pianino."

Zeitungs-Bestellzettel f. Postabonnement.

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat Oktober 1922
durch die Post zum Preise von M. 990.— monatl.
zuzüglich Zustellgebühr.

Name .... Wohnort ....
.... Straße ....

TEATR PALACOWY
(Palast-Theater)

Täglich: Lady Hamilton

Die letzte Liebe des Admirals Nelson.

II. und letzte Serie.
Anfang: Wochentags um 4½, 6½ u. 8½ Uhr. [337
Sonntags u. Feiertags um 4, letzte Vorführung um 9 Uhr.

Auf ein größeres Geschäftshaus in Posen
werden von gleich

6—10 Millionen Mark

auf Hypothek mit **15%** Verzinsung **gesucht.**
Angebote unt. **9437** an die Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Posener Sprachführer.

Ein polnisch-deutscher und deutsch-polnischer Wegweiser in handlichem Taschenformat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie gegen Einsendung von **50 Mark** als Einschreibsendung direkt vom Verlage:

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Dieser Sprachführer will ein Helfer und Führer sein in der Hand derjenigen, die, der polnischen Sprache noch nicht mächtig, sich im neuen Posen nicht zurechtfinden können und häufig hilflos stehen vor den ihnen vorläufig unverständlichen Aufschriften auf der Straße, in öffentlichen Gebäuden, in den Wagen der Straßenbahn, in Geschäften und Gastwirtschaften. Er will dadurch mit dazu beitragen, daß den hier bleibenden Gliedern der deutschen Minderheit das Sicheinleben in die neuen Verhältnisse erleichtert wird und daß auch vorübergehend in Posen weilende Deutsche wenigstens von einem Teil der Schwierigkeiten befreit werden, mit denen der Aufenthalt hier und die Erledigung ihrer Geschäfte in Posen für sie verbunden ist.

Wolle

jede Menge
kauft zu hohem Preise
Wilhelm Werner,
Poznań, pl. Wolności 18.
Telephon 3403 und 4083.

Zur Herbstpflanzung

offerieren wir **Obstbäume, Fruchtsträucher, Ziergehölze und Erdbeerpflanzen.**
Gärtnerei Oborzyska Stare, p. Kościan.

Erle, Birke, Pappel,

sowie jedes andere **Laubholz**, kauft [9345
Przemysł drzewny, Eduard A. Lehmann, Ostrów.

Eisernes Benzinfaß

bald zu kaufen gesucht.
Angebote unt. **B. K. 9438** an d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.





Aus meiner durch die **Wielkop. Izba Rolnicza** anerkannten **Yorkshire-Schweinezucht** habe ich ständig

Ferkel und Läufer

sowie auch einige **sprungfähige Eber** abzugeben.
Besichtigung jederzeit möglich. — Bestellungen erbeten an
9806 **von Beeker, Grudzielec,** p. Bronow, pow. Pleszew.

Spielplan des Großen Theaters.

Donnerstag: den 5. 10., abends 7½ Uhr: **„Mazepa"**, Tragödie von Juljusz Słowacki.
Freitag, den 6. 10., abends 7½ Uhr: **„Lakme"**, von Delibes.
Sonnabend, den 7. 10., abends 7½ Uhr: **„Carmen"**, Oper von Bizet (halbe Preise).
Sonntag, den 8. 10., nachm. 3,15 Uhr: **„Halka"**, Oper von Moniuszko (halbe Preise). Abds. 7½ Uhr: **„Lakme"**, von Delibes.

Vorverkauf der Eintrittskarten bei Szrejbrowski, ulica Fredry 1.

Frei- u. Dienst- **Marken**
kauft zu 100.— Mk. deutsch
4031] per 1000.—
Albr. Kohler, Stuttgart, Metzstr. 26.

Stellenangebote

Brennereiverwalter

zum sofortigen Antritt gesucht. Off. u. **Z. 9429** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Nach **Deutschland** sucht: Deputatfam. mit Hofgänger, Schäfer, Stellmacher usw. **Paul Schneider,** Stellenvermittler. **Poznań, św. Marcin 48.** Rückporto erb. (9373

Gebrauchtes ledernes

Hunde-Halsband

für kleinen Hund zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. **G. 9418** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Habe echten (9446

Bienenhonig,

zirka 2 Ztr., zu verkaufen.
Wisniewski Breslauerstr. 13.

Zum baldigen Antritt suchen wir geschultes kaufmännisches

Personal, [9394

der polnischen und deutschen Sprache mächtig für **Korrespondenz, Buchhaltung und Expedition.**
Schriftliche Angebote m. Gehaltsforderung und beglaubigten Zeugnisabschriften an
Winkelhausen, Starogard.

Wir suchen für sofort einen deutschen Bürobeamten

welcher die polnische Sprache in Wort u. Schrift vollkommen beherrscht. — Vom **1. Dezember d. J. einen**

Assistenten für Hof u. Feld.

Meldungen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf an das
Prinzliche Wirtschaftsamt Trębaczów
pow. Kępno. [9430

Dom. Rozdrażewo sucht z. 1. Januar 1923, auch schon früh., nicht z. jung.

Wirtschafts-Beamten resp. Assistenten, [9440

Sohn guter Familie, beider Landessprachen mächtig, an strenge Tätigkeit gewöhnt. Gehalt nach Vereinb., alles and. schriftlich. Derselbe hat nach erhaltenen Dispositionen zu wirtschaften. — Gefl. Meldung an die **Gutsverwaltung.**

Wir suchen einen tüchtigen polnisch-deutschen

Korrespondenten

Danziger Siemens-Gesellschaft m. b. H.,
Poznań, ul. Fredry 12. [9419

Wegen Abwanderung wird zum 1. 11. cr. ein (9396

tücht. Schmied,

möglichst mit eigenem **Burschen,** gesucht. Bewerber muß seine Tüchtigkeit durch Zeugnisse und Empfehlungen nachweisen können. Off. sind an die **Gutsverwaltung Gawroniec, poczta Rożanna, pow. Swiecie** zu richten.

Stellengesuche

Oberinspektor,

40 Jahre, verh., ohne Familie in Kgr. Sachsen längere Zeit auf einem **groß. Gute** selbständig gewirtschaftet, **sucht v. 1. Januar 1913** oder später **Stellung.** — Offerten erbitte nur von deutschen Herren unt. **L. 9439** an d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Erfahrener, sehr tüchtiger Landwirt,

sucht, gestützt auf Ia Zeugnisse und Empfehlungen, und der große Güter mit sehr gutem Erfolge selbständig bewirtschaftet,

selbständ. Administratorstelle.

Gefl. Offert. unt. **9391** an d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

---

100 Tausend Mark

zahle demjenigen, der einem **sehr tüchtigen Landwirt, eine selbständige Administratorstelle besorgt.**
Gefl. Offert. unt. **9392** an d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Verkäuferin,

der polnischen und deutschen Sprache mächtig, **sucht per sofort Stellung.** Gute Zeugnisse vorhanden. — Bevorzugt wird Kolonial- oder Delikatessenbranche. — Angebote unter **9443** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Colloseum

św. Marcin 65.
Vom 2. bis 8. Okt. 1922
Sensationsprogramm!
Der Boxkampf.
Carpentier - Dempsey.
um die Weltmeisterschaft
Kurt René
American Musikal-Akt (Persönl. Auftreten).
Seebad-Nixe
Pikantes Lustspiel in 3 Akten.
Künstler-Konzert.

Photographien

zur Legitimation
eilig u. billig
Atelier am Schloss
św. Marcin 37.

Habe in **Dortmund** ein **Wohnhaus** [9426
mit 19 Zimmern gegen eine Landwirtschaft in der Provinz Posen zu vertauschen. **Fr. Leśny in Twardow bei Witaszyce, Kr. Jarocin.**

Kaufmann, Ende 50er, sucht

Lebensgefährtin

mit Verm. u. Aussteuer. Off. u. **„Fortuna 9445"** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Achtung!

Mein seit 25 Jahren mit guter Kundschaft bestehendes

Malergeschäft

verbunden mit **Drogen-, Kolonialwaren- und groß. Farbenlager,** einziges im Orte, **sofort zu verkaufen** oder mit einem in Deutschland **zu vertauschen. Wohnung** und eine große **Feuer- u. Haftpfl.-Vers.-Agentur,** welche jährl. über 200 000 Mk. einbringt, kann mitübernommen werden. [9444

Otto Linke,
Malermeister,
Koscielna Borusa, p. Wolsztyn.

Gesucht sofort einfach möbliertes kl. Zimmer

für besseren Herrn. Angebote mit Preis unt. **M. B. 9423** an d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Andacht in den Gemeinde-Synagogen.

Synagoge A
Wolnica.

Festandacht:
Freitag, d. 6. Oktbr., abends 5½ Uhr.
Sonnabend morgens 6½ Uhr
vorm. 9½ Uhr m. Predigt,
nachm. 4 Uhr Mincha,
abends 6 Uhr 2 Min.
Sonntag, morgens 6½ Uhr,
vorm. 9½ Uhr,
nachmittags 4 Uhr,
abends (Festausgang) 6 Uhr

Werktags-Andacht.
Morgens 6½ Uhr und abends 5¼ Uhr.
Freitag (hauschano rabo) morgens 6 Uhr.

Synagoge B
(Israel. Brüdergemeinde),
Ulica Dominikańska.
Freitag, d. 6. Oktbr., abends 5½ Uhr.
Sonnabend, den 7. Oktober,
vorm. 10 Uhr,
abends 5¾ Uhr,
Sonntag vorm. 10 Uhr,
Obengenannte Feiertage sind solche, deren Heilighaltung religionsgesetzlich geboten ist.

Aus der polnischen Presse.

„**Ein unverbesserlicher Kreuzritter im Posener Domkapitel**" überschreiben die „Depesze Poranne" ihre Meldung von der Wahlrede des Domherrn Klinke in Dirschau. Die Meldung lautet: „In Dirschau fand eine Wahlversammlung der „unterdrückten" deutsch-jüdischen Minderheiten statt. Der Hauptheld der Versammlung war Domherr Klinke aus Posen, der die Abzeichen des polnischen Kapitels von Exkaisers Gnaden unter der Bedingung erhalten hat, daß er als kirchlicher Würdenträger das Polentum auf jedem Schritt rücksichtslos bekämpfen werde. Den hakatistischen Verpflichtungen ist er denn auch niemals untreu geworden. Er hat das Polentum zu preußischen Zeiten bekämpft und bekämpft es sogar heute noch unter polnischer Herrschaft rücksichtslos. Er erzählt Märchen von der Unterdrückung der Deutschen durch die polnische Regierung, von deutschen Wohltaten gegenüber Polen, von der polnischen Undankbarkeit gegenüber den Vorzügen des deutschen Herzens usw. In Dirschau wetterte er gegen die „unerhörte" Anmaßung der Polen, die auf die deutsche Minderheit die Schuld und die Verantwortung für die Ungerechtigkeiten abwälzen wollen, die unter preußischer Herrschaft „angeblich" gegenüber den Polen begangen worden sind. (Nach Ansicht des Domherrn Klinke waren es „angebliche" Ungerechtigkeiten, die von den „undankbaren" Polen, die unter der Teilgebietsherrschaft geradezu in den preußischen „Wohltaten" gebadet haben, gehässig ausgedacht werden.) Das polnische Wahlrecht sieht dieser unverbesserliche Kreuzritter des Posener Kapitels als neue polnische Rechtlosigkeit zur Tötung der unglücklichen, bedrückten deutsch-jüdischen Minderheiten an. Also lediglich infolge dieses neuen Unrechts ist jener in der Weltgeschichte, wie der Domherr versichert, einzig dastehende deutsch-jüdische Block entstanden, aus dessen Gnade der Perillustrissimus Klinke, der nicht ans Ziel gelangte „Primus" Polens, Abgeordneter werden soll, um sich den Preußen für die angeeigneten polnischen Domherrninsignien dankbar zu erweisen und weiterhin im Verein mit den Juden das Polentum in den polnischen Gebieten unter dem Vorwand des „heiligen" Kampfes gegen das polnische Unrecht zu bekämpfen. Offenbar singt Domherr Klinke deshalb immer derartige Märchen vom polnischen Unrecht, weil ihm für die kreuzritterlichen „Wohltaten", die die Polen auch teilweise unter seiner Vermittlung erfahren haben, kein Haar vom Haupte gefallen ist und fallen wird."

*

Dem ersten Sejm der neuen Republik Polen widmet der „Dziennik Poznański" in seiner Nr. 223 (30. September 1922) einen Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Der am 10. Februar 1919 eröffnete erste Sejm der wiedererstandenen Republik Polen schloß am 26. September 1922 seine Beratungen. Dieser Sejm war ein souveränes Parlament. Er erfüllte seine Aufgabe, so gut er es konnte. Hätte Polen das Glück gehabt, daß bei seiner Geburt die Vernunft rechtzeitig über die Dummheit gesiegt hätte, wenn die Vernunft gemeinsam mit dem Gewissen der einzige Leitstern und die einzige Autorität gewesen wäre, dann hätte sicher der erste Sejm ein anderes Antlitz gehabt, als es jetzt der Fall ist. Dann wäre er ein Sejm gewesen, der der großen Überlieferungen würdig war, ein Sejm, der dem Ernst der Zeit und der Aufgaben entsprochen hätte. Dann wäre er ein Parlament der Vernunft und der Talente gewesen, eine Vereinigung aufgeklärter ernster geschulter Politiker, Gelehrter und Verwaltungsmänner ... In Polen gibt es solche Leute, und kein Diogenes unserer Tage brauchte lange nach ihnen zu suchen. Dann hätten die Mitglieder dieses Sejm, die Vertreter des Volkes, nicht für die Wirkung auf die Straße berechnete Reden gehalten, hätten sich nicht mit schädlichen Gesetzen befaßt, die die Entwicklung der Wirtschaft des Landes aufhalten, hätten sich nicht in Fraktionen und Fraktiönchen zersplittert, die sich untereinander befehden, hätten sich nicht zu Werkzeugen eines falschen Spieles in den Händen falscher Politiker gemacht. Ein solcher Sejm hätte sich nicht die vielen Mißgriffe zuschulden kommen lassen, die jetzt das öffentliche Leben des Volkes und des Staates in so übler Weise beeinflussen. Er hätte vor allen Dingen danach gestrebt, das Ziel zu erreichen, zu dessen Erreichung er ins Leben gerufen wurde, das heißt, dem Lande eine Verfassung zu geben, und dem künftigen, normalen Sejm den Weg zu bahnen, damit so der Übergangszustand beseitigt würde, in dem sich der Staat seit dem ersten Augenblick seines Bestehens befand. Natürlich beziehen sich die Vorwürfe, die erhoben werden können, nicht auf alle Mitglieder des abtretenden Sejms. Sie beziehen sich auf den großen Haufen der Abgeordneten, die die Ursache waren, daß die besseren Leute im Sejm in ihrer parlamentarischen Arbeit fast bei jedem Schritt sich in Kompromisse einlassen und mit Mühe und Not das Gleichgewicht aufrechtzuerhalten bemühen mußten, um positive Arbeit zu leisten. Leider war in dem Augenblick, als der Sejm zusammentrat, nicht die Vernunft und das Gewissen am Ruder, sondern die Dummheit und die Faselei, die sich in die Toga schreierischer Schlagworte hüllten und auf den Beifall der Menge spekulierten. Nur ein ungewöhnlich reifes und politisch einheitliches Volk wäre imstande gewesen, aus dieser Lage die erforderlichen Schlüsse zu ziehen. In dem wirtschaftlich ruinierten und politisch ungefestigten Polen konnte die Agitation feindlicher oder verworrener Elemente sehr bedenkliche Ergebnisse herbeiführen. In Anbetracht dieser Umstände muß man sagen, daß der abtretende Sejm besser war, als erwartet werden durfte. Er hätte viel schlechter sein können. Während seiner Tätigkeit kam die Vereinheitlichung des Staates zustande, die Festlegung der Grenzen, die Vereinheitlichung der Verwaltung, die Hebung der Landwirtschaft und der Industrie. Durch die freilich recht spät zustande gekommene Annahme der Verfassung hat der Sejm im Staat die Grundlagen des rechtlichen Daseins gegeben. Dieser Sejm tritt ab, ohne daß jemand das bedauerte. Trotz seines Arbeiteifers hat er niemand befriedigt. Der nächste Sejm wird schon darum sicher besser sein, weil in ihm die Intelligenz eine viel stärkere Stellung einnehmen wird."

*

Die Beteiligung der in Danzig lebenden Polen an den Sejm- und Senatswahlen fordert die „Gazeta Gdańska". Sie schreibt: „Wenn das Wahlgesetz unsere Beteiligung an den Wahlen in Polen nicht vorsieht, so fordern wir auf diesem Wege unsere Behörden und alle in Betracht kommenden Stellen auf, wenigstens im letzten Augenblick eine besondere Novelle einzubringen, auf Grund deren wir an die Wahlurne herantreten und erfahren könnten, unter welchen Bedingungen wir unser Wahlrecht auszuüben die Möglichkeit hätten. Außer den polnischen Staatsbürgern, die in Danzig freiwillig nach einem Erwerb suchen, gibt es doch so viele andere, die die zwingende Notwendigkeit, zum Teil der Staatsdienst, hierhertrieb. Werden diese Staatsbürger Polens des ihnen zustehenden Stimmrechts beraubt, dann müßten sie das als eine schwere Benachteiligung und Ungerechtigkeit ansehen."

*

Über die Autonomie für Ostgalizien hat sich der Abg. Głąbiński einem Berichterstatter des „Goniec Krakowski" gegenüber folgendermaßen ausgesprochen: „Der Regierungsentwurf beschränkte sich auf die Einführung einer Wojewodschafts-Selbstverwaltung in drei Wojewodschaften Ostgaliziens und gab diesen Wojewodschaften eine weitgehende Selbstverwaltung, die durch keinerlei staatliche Gesetze eingeschränkt wird. Überdies verspricht der Entwurf den Ruthenen besondere Ministerialabteilungen für nationale und konventionelle Angelegenheiten. Dieser Entwurf war unannehmbar, weil er Ostgalizien von dem übrigen Staatsgebiet trennte und die Einheitlichkeit des staatlichen Organismus gefährdete. Darum habe ich in Übereinstimmung mit dem einstimmig zum Ausdruck gebrachten Standpunkt der nationalen Parteien in Ostgalizien eine radikale Änderung dieses Entwurfes verlangt in dem Sinne, daß zunächst die Grundzüge der Selbstverwaltung für ganz Polen festgelegt würden und daß bei Anwendung dieser Grundzüge in den Wojewodschaften Ostgaliziens die in dem Minderheitenschutzvertrag vorgezeichneten Grenzen nicht überschritten würden. Als die Regierung erklärte, daß die Bearbeitung eines solchen Entwurfs mehrere Monate erfordern würde, legte ich einen eigenen Entwurf vor, dessen Grundzüge angenommen wurden. Nach meinem Entwurf werden vor allem die allgemeinen Grundzüge der Wojewodschafts-Selbstverwaltung beschlossen mit der Klausel, daß die Wojewodschaftslandtage nur im Rahmen der Verfassung und der allgemeinen Staatsgesetze Gesetze beschließen dürfen. Die Wahlordnung für die Wojewodschaftslandtage wird vom Sejm und nicht vom Ministerrat beschlossen werden, auch nicht von den Wojewodschafts-Landtagen selbst, wie das der Regierungsentwurf vorsah. Die Zahl der Abgeordneten in den ostgalizischen Wojewodschafts-Landtagen wird nicht von der Zahl der Wähler der einzelnen Nationalitäten abhängen, sondern von vornherein in gleicher Anzahl für beide nationale Kammern festgesetzt werden: 150 für die Wojewodschaft Lemberg und 150 für die Wojewodschaft Tarnopol. Der Entwurf sieht weder eine politische Amnestie, noch besondere Ministerialstellen für ruthenische Angelegenheiten vor. Die Frage der nationalen Kataster wird in meinem Entwurf nicht berührt. Dagegen hat der Ausschuß auf meinen Antrag die Einführung von Katastern beider Nationalitäten für die direkten Steuern beschlossen, da die von den nationalen Kammern zu beschließenden Ausgaben aus den selbständigen direkten Steuern bestritten werden sollen. Die nationalen Kammern werden nicht die Bezeichnungen „polnische" und „ruthenische" erhalten, sondern die eine Kammer wird überhaupt keine Bezeichnung haben, die andere wird „ruthenische" heißen. Das ist das Ergebnis eines Kompromisses zwischen mir und der Regierung: Die Regierung wünschte, daß die zweite Kammer „Allgemeine Kammer" heiße, während ich für sie die Bezeichnung „Polnische Kammer" verlangte. Die Amtssprache ist die polnische Sprache, daneben die ruthenische. In den Schulen, die auf Grund der Beschlüsse der ruthenischen Kammer gegründet werden, soll die ruthenische Sprache Unterrichtssprache sein. Die ruthenische Universität wird auf Kosten des Staates gegründet und unmittelbar dem Unterrichtsministerium unterstellt werden. Diese Universität muß vor Ablauf von zwei Jahren ihre Tätigkeit beginnen. Der Ort, an dem sie sich befinden soll, steht noch nicht fest."

Briefe eines Deutschen aus Groß-Rumänien

(Nachdruck verboten.)

IV.

Kronstadt (Hotel Krone) 20. 4. 1922.

Ihr Lieben!

Wes das Herz voll ist — und unseres ist übervoll —, des geht der Mund über. So drängt es mich schon wieder zu einem Brief. Euren großen haben wir vorgestern erhalten ...

Doch nun zu uns und unseren Erlebnissen. Ich bin jetzt in voller Tätigkeit. Am 1. Ostertag habe ich mich mit zwei Bachwerken auf der Orgel der Gemeinde vorgestellt, wie es scheint, mit gutem Erfolg. Die Kirche war gedrängt voll, auch viel Fremde, im ganzen wohl an 2000 Menschen.

Am 1. September soll ich auch den hiesigen Männergesangverein leiten, was eine große Mehrbelastung ist (8 bis 10 Stunden Proben wöchentlich). Es heißt nur Männergesangverein, ist aber in Wirklichkeit ein gemischter Chor von etwa hundert Damen und hundert Herren. Wir werden wohl dann bald an größere Chorwerke gehen. In einigen Jahren vielleicht auch die Matthäus-Passion, die Noten dazu sind vorhanden.

Außerdem habe ich vier Klavierstunden wöchentlich. Bis unsere Möbel kommen, gebe ich sie im Gymnasium.

Die kurzen Osterferien (sechs Tage) haben wir schön verbracht. Am Karfreitag machten wir einen weiten Weg. Hin ein in Felsen gehauenen Gang rund um die Zinne, durch den Burgengrund, dann noch die Zinne hinauf quer durch die Felsen, ohne Weg, unserm guten Stern vertrauend. Es war herrlichster Sonnenschein, und die silbernen Schneespitzen des Tzukas, Pietsamare, Buczeşz, Schöler und Königstein leuchteten weit ins Land. Die Almen waren voller Blüten, es war Bergfrühling.

Am ersten Ostertag bei Forstrat G. — ein wunderschönes Zuhaus. Herr G. selbst ein Riese an Figur, dabei gut und liebenswürdig, erzählte von seinen Jagden und Erlebnissen mit Bären, Wildkatzen usw., die hier gar nicht schwer zu sehen sein sollen. — Am zweiten Ostertag holten G.'s uns mit Wagen zu einer Spazierfahrt ab. Es war herrlich in dem warmen Sommerwetter. Wir fuhren durch die sogenannten Siebendörfer (sieben eng zusammenliegende große Dörfer, im ganzen etwa 20 000 Einwohner); nur der Eingeweihte weiß, wo das eine aufhört und das andere anfängt; dann den Tartsan (ein Fluß) entlang nach dem Tömöschpaß — an der Straße liegt ein deutscher Heldenfriedhof, einsam und verlassen. Wir grüßten bewegt. —

Zu Kaffee rasteten wir in einem der ihm unterstellten Forsthäuser (sehr gastliche Magyaren). Dann das Schönste: die Rückfahrt mit dem herrlichen Blick auf die rotleuchtenden Schneeberge und Wolken.

Jetzt sind wir beim Besuchemachen. Im ganzen etwa 70. Bisher nahmen uns alle außerordentlich freundlich auf.

Wir grüßen Euch und alle L.er Bekannten.

Euer B. und A.

Von unseren Möbeln ist Nachricht da; wir hoffen, daß sie in 10 bis 14 Tagen ankommen. Die Grenze haben sie schon passiert.

V.

Kronstadt, den 6. Mai 22.

Liebe Muttel!

Sicher wartest Du schon schmerzlich. Ich habe heut mit Schrecken gesehen in meinem Briefbuch, wie lange ich nicht geschrieben habe ... Der 1. Mai wird hier als großer allgemeiner Volksfesttag gefeiert, selbst die öffentlichen Lokale haben nur stundenweise auf. Das Wetter war unvergleichlich schön, sehr warm mit tiefblauem Himmel und dem frischesten jungen Buchengrün. Die Zinne bot in diesem Kleide einen fabelhaften Anblick. Wir waren den ganzen Tag im Garten bei Forstrat G. B. hatte nämlich die beiden Tage zuvor im Bett gelegen an einem üblen Rachenkatarrh, er hatte sich wahrscheinlich beim Orgelspielen in der eisigen Kirche, die in ihren dicken Mauern die Winterkälte noch lange behält, gründlich erkältet. Aber wir haben ihn bald kuriert. Ein alter Apotheker H., den wir durch die Musik kennen gelernt haben, ist rührenderweise gleich selbst gekommen, hat ihm in den Hals geschaut, Gurgeln und Umschläge verordnet, — und es hat glänzend geholfen. Seine Sehnsucht zum Gesundwerden war bei dem herrlichen Wetter sehr groß. Am 1. Mai zog ich also mit ihm zu G.'s. Er war noch ziemlich elend, aber Frau G. machte ihm ein sehr bequemes Liegebett unter den blühenden Bäumen, brachte Zucker und Himbeerwasser, und da ihn die sonnenwarme, trockene Luft im Halse so reizte, hing sie neben ihm ein riesiges Bettlaken, kaltnaß, auf. Da wurde es gleich besser. Sie hat ein sehr liebes, mütterliches Wesen, trotzdem sie nie eigene Kinder gehabt hat, nur einen Adoptivsohn, der jetzt in Dresden studiert. So saßen wir an dem schönen Frühlingsplätzchen und lasen Deinen Brief mit sämtlichen Einlagen immer wieder durch. Jetzt ist B. wieder ganz auf der Höhe. Ich bin bisher gesund gewesen. Es scheint, daß mir das herbe Klima, unter dem die meisten Fremden im Anfang zu leiden haben, ganz gut bekommt ...

... Eine gute Nachricht kann ich Euch schicken. Seit einigen Tagen ist unser Waggon hier. Wir wollten schon jemand auf die Suche schicken, er steht seit mindestens drei Tagen auf dem Rangierbahnhof (12 Kilometer lang sollen da die Züge stehen), und wir

Küsters Peter.

Von Wilhelm Lobsien.

(Der bekannte Heimatschriftsteller vom Nordseestrand und Friesenland, Wilhelm Lobsien, konnte am 30. September seinen 50. Geburtstag feiern. Wir bringen unseren Lesern aus diesem Anlaß folgende, bisher unveröffentlichte Meisternovellette.)

Die Apfelbäume blühten weiß und rosig. Wenn ein leichter Windhauch durch die Zweige strich, dann rieselte ein schimmernder, flimmernder Blütenschnee auf die schwarze Erde und gleißte und glitzerte auf dem Dunkel wie Tautropfen im Morgensonnenschein. Der ganze Hof vor dem niedrigen strohgedeckten Schulhause war mit den herabgewehten Blütenblättern dicht bestreut. Vor der Tür blühten Syringen, weiß und blau, und aus ihrem morgenfrischen Grün winkten verschlafen die gelben Blütentrauben des Goldregens. In ihren Zweigen nickten die Meisen und unter dem moosbedeckten Strohdach friedlich die Schwalben und lugten zwitschernd in den Garten hinaus. Der starke Duft der Syringen mischte sich mit dem würzigen Heuduft, der in großen Wellen ins Dorf atmete, und ganz leise, wie ferne, ferne Orgelklänge, klang das Branden der See über den grünen Deich, der wenige Minuten vom Dorf entfernt, den Fuß im Salzschaum der Nordsee badete. Die Sonnenstrahlen rieselten über die weiten saftig grünen Marschwiesen und zogen durch die stillen, träumenden Dorfstraßen, und als der Nebel sich von den Bäumen und Blüten löste, und vor den Sonnenstrahlen floh, da hoben alle Blüten die Köpfe und blickten in das flammende Gold, das auf der breiten Fläche der langsam durch die Wiesen rauschenden Wiedau brannte.

Auf einer Bank vor dem Schulhause sitzt der Küster. Die Sonnenstrahlen huschen durch die Zweige und spielen auf seinen langen weißen Haaren. Er hat die Hände gefaltet und blickt mit seinen tiefen, stillen Augen die flimmernde Dorfstraße entlang und weiter, weit, weit hinaus in unendliche Fernen.

Seine Frau tritt aus der Tür und setzt sich zu ihm auf die Bank. Eine Weile sitzt sie schweigend neben ihm, dann steht sie wieder auf, räumt die Teller und Tassen vom Tisch und trägt sie in das Haus.

Dann kommt sie wieder.

Sie trägt eine Pfeife in der Hand und Streichhölzer. Sie will eins anzünden und es ihrem Mann zugleich mit der Pfeife reichen; aber als sie ihn anschaut, unterläßt sie es und lehnt die Pfeife an den Tisch, nahe seiner Hand. Schweigend setzt sie sich nieder und blickt mit großen traurigen Augen in den blauen Morgen hinaus.

Sie sitzen beide still nebeneinander.

Nach einer Weile sagt sie zu ihm: „Du, ich hab' Dir Deine Pfeife gebracht."

Er nickt.

Dann wieder: „Willst Du nicht rauchen?"

Leise bewegt er den Kopf hin und her.

Dann ist es wieder still auf der Bank vor dem Hause. Nur ein schrilles Zwitschern aus den Zweigen unterbricht hin und wieder das große einsame Schweigen.

Leise, ganz leise knistert es in den Zweigen; ein Häuflein weißer Blütenblätter fällt der alten Frau auf die schwarze Schürze. Sie streicht mit der Hand darüber hin und schüttelt die Blätter auf die Erde. Dann, während ihre Augen über den blütenbeschneiten Hof schweifen, steht sie auf, geht ins Haus und holt einen Besen und beginnt den Hof zu fegen. Die Blätter stäuben auf, wirbeln im Kreise umher und sinken wieder nieder; die dunkle Erde vermischt sich mit dem schimmernden Weiß zu einem häßlichen Einerlei.

Da sagt ihr Mann: „Du, Martha, laß das, bitte! Laß die Blüten liegen, heute noch. Der Apfelbaum hat so oft zu unserer Freude seine Blüten gestreut, laß ihn, nun er es auch zu unserem Leid tut."

Er sagte es ganz leise, ganz müde.

Dann schüttelt er seinen alten weißen Kopf, und wie ein verhaltenes Schluchzen quält es sich aus seiner Brust: „Das sind seine Tränen, Martha, seine Tränen. Die laß! Die darfst Du nicht so rauh fortwischen!"

*

Zwei Knaben in derben Holzschuhen klappern durch die heiße Stille der Dorfstraße. In geringer Entfernung vom Schulhause bleiben sie stehen. Die Sonnenstrahlen fallen voll auf die dunkelbraunen Gesichter und spiegeln sich in den klaren blauen Augen.

„Herr Küster, dürfen wir den Turmschlüssel nehmen? Wir müssen bald mit 'm Läuten beginnen."

„Nein, ich läute heute selbst."

Die beiden Jungen schauen ihn verdutzt an. Das ist noch nie vorgekommen, daß der Küster selbst geläutet hat! Sie wissen nicht anders, als daß es das Amt zweier Knaben, der stärksten im Dorfe, ist, und nun soll es plötzlich anders sein?

„Herr Küster," kommt es zaghaft und ungläubig über ihre Lippen.

„Nein, ich läute heute selbst," sagt der Alte, und seine Stimme klingt lauter. „Aber geht hinaus auf den Deich und seht zu, wenn sie hinter der Bucht herauskommen, und dann sagt mir Bescheid oder schwenkt Euren Hut. Ich kann sie nicht kommen sehen, meine Augen wollen nicht recht mehr."

Die letzten Worte sagte er wider leise, ganz leise.

„Ja, ja. Guten Morgen, Herr Küster!"

Dann laufen sie schnell davon. An der Ecke blicken sie sich um, und als sie sich unbeobachtet wissen, stecken sie die Köpfe zusammen und tuscheln.

Langsam schlendern sie dann weiter bis zum Seedeich, legen sich dort ins tiefe, duftende Gras und blinzeln in die flimmernde Luft. Ein großer schneeweißer Schwan rudert mit langsamen gleichmäßigen Flügelschlägen über den blauen Himmel. Dann und wann rauschen die dunklen Schwingen einer großen Schar vom Watt aufgescheuchter Schreigänse dumpfpfeifend durch die Stille, oder eine sonnengleißende, silbern schimmernde Möve flitzt über den Deich.

Und über all der traumhaften Vormittagsruhe schwimmt hoch droben eine Lerche und trillert jubelnd in den blauen Himmel hinein, gellend vor Jauchzen und Lust.

„Du, glaubst Du, daß Peter der Erste geworden wäre zu Ostern?"

„Wie? 'm ja!"

„O ja! Und malen konnt' er, Du, fein! Das Bild vom alten Küster, weißt Du, das war fein, extrafein! Und dann wollt' er noch eins machen, mit Farbe, wo der Rock schwarz ist, und dann mit dem braunen Hut und das weiße Haar und die roten Backen. Und die Frau Küstern wollt' er auch malen, im blauen Kleid mit roten Schleifen, beide im Garten auf der Bank, wo die Sirenen sind."

„Na, denn wird er nu doch nich der Oberste, nu wird das ein andrer. Das is man gut!"

„So — was denn?"

„Nix, garnix."

„Und denn konnt er auch schon spielen. Du, das hab' ich gehört. Auf Küsters Harmonium, was hinten in der feinen Stube steht, weißt Du, die da hinten nach der Wiese zu liegt. In der Kirche durfte er noch nich, sagte der Küster; aber er konnte schon fein."

„Ach wat, wird was Feines gewesen sein! Pah — spielen! Und überhaupt — was hatte der Küster immer mit ihm?"

„Da, da schweig man rein still. — Du kannst das nich haben."

warten schmerzlichst, daß er hereingeholt wird. Bisher hat der Spediteur keinerlei Nachricht, daß er beschädigt ist. Nun ist heut wieder ein Feiertag (die Rumänen halten es in der Hinsicht wie die Polen), und morgen Sonntag — da wird nichts getan. Wir möchten ja so gern die Geldgeschichte erledigt sehen, aber es geht erst, wenn wir die Schlußrechnung bekommen. Lange kann es ja nicht mehr dauern. Das Leben im Hotel ist auch für die Dauer reichlich unbequem und teuer. Die guten Kirchenväter haben sich doch zu spät um die Wohnung gekümmert. Jetzt kann sie nicht so schnell freigemacht werden. Vielleicht in vierzehn Tagen. Wir hoffen aber, daß wir die Möbel wenigstens in ein Zimmer einstellen können, sonst müßten wir ja noch schwere Standgelder bezahlen.

Aber diese Äußerlichkeiten sind nicht so gefährlich. Unser erster guter Eindruck verstärkt sich immer mehr, was Land und Leute anbetrifft. Wir haben schon prächtige Menschen kennen gelernt. Da ist zum Beispiel V.'s musikalischer Kollege, Kapellmeister Richter, mit dem wir uns sicher sehr befreunden werden. Ein feiner, gebildeter, sehr musikalischer und sehr sympathischer Mensch. Er hat auch zuerst Medizin studiert. V. und er schüttelten sich daraufhin herzlich die Hand.

V. ist heute abend in der Probe vom gemischten Chor, den bisher Richter leitete, den er aber zum 1. September übernehmen soll. Ich hoffe, daß ich Euch bald mehr schreiben kann über Möbel und Wohnung. Euch allen, Großmuttel und R. viele herzliche Grüße von uns beiden. Deine dankbare A. und V.

(Fortsetzung folgt.)

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 5. Oktober.

Worte zur deutschen Altershilfe.

Ich bitte auch die evangelischen Kirchengemeinden, sich trotz der großen Anforderungen, welche von den verschiedensten Seiten an ihre Mitglieder herantreten, dieser ganz besonders großen Ehrenpflicht sich nicht zu entziehen und dafür Sorge zu tragen, daß aus ihrem Bezirk Beiträge zur Linderung der Not unserer Alten zur Verfügung gestellt werden. von Klitzing, Präses der Landessynode.

Endlich Aussicht auf Zucker!

Das Finanzministerium hat der Stadt Posen 6000 Zentner Zucker überwiesen. Dieser Zucker ist vom Magistrat der Verbandszentrale in Posen zum Weiterverkauf an die Kaufleute verkauft worden. Das Eintreffen des Zuckers aus den Fabriken ist in einer Woche zu erwarten. Der Kleinverkaufspreis ist von der Großpolnischen Finanzkammer auf 340 M. für das Pfund festgesetzt worden.

Es ist dringend erwünscht, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um der großen Zuckernot, unter der unsere Hausfrauen die letzten Wochen ganz besonders schwer leiden, schleunigst ein Ende zu machen. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß ein schwerer Fehler der Organisation vorliegt, wenn in einer sog. Zuckerprovinz, d. h. in einem Landesteil, in dem der Zucker in Mengen produziert wird, es plötzlich überhaupt keinen Zucker gibt. Daß der jetzt wieder hoffentlich schleunigst in den Verkehr gelangende Zucker um 40 M. im Preise höher ist, ist eine Erfahrung, über die man sich in unserer Zeit der wahnsinnigsten Preissteigerungen keine Kopfschmerzen mehr macht.

Die Wünsche der Posener Hausbesitzer.

In der Versammlung des Posener Hausbesitzervereins, über die wir gestern berichteten, wurde eine Entschließung folgenden Wortlauts angenommen:

Die Versammlung stellt fest: 1. Daß der gesetzgebende Sejm und die Regierung der Republik Polen, der Folgen des Bestehens des Mieterschutzgesetzes bewußt, die ganze Verantwortung für das Wohnungselend tragen, das in nächster Zeit unberechenbaren Umfang annehmen wird. 2. Daß die Hausbesitzer, die schließlich aller Mittel für die Unterhaltung und Erneuerung der Grundstücke entblößt, jede Verantwortung für das Aussehen ihrer Häuser nach innen und außen ablehnen und gezwungen sind, eine passive Verwüstung ihrer Häuser zu beginnen, die bisher die Mieter bewußt und unter dem Deckmantel des Mieterschutzgesetzes verübt haben. 3. Daß keine der Sejmparteien die Grundsätze sozialer Gerechtigkeit und des Staatsinteresses bezüglich der städtischen Grundstücke über ihre persönlichen und parteilichen Rücksichten gestellt hat.

Wir beschließen also für die Übergangszeit bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes folgendes: a) Da die Vorschriften des noch geltenden Gesetzes schon lange in schreiendem Widerspruch zu den Bedingungen des gegenwärtigen Wirtschaftslebens stehen, und wir ferner auf keinen Fall unsere Häuser zu einem Raub der Wahlkämpfe werden lassen dürfen, stehen wir auf dem Standpunkt des vom Rechtsausschuß in dritter Lesung angenommenen Gesetzentwurfs vom 26. August d. Js. b) Wir fordern unsere Mitglieder auf, von den Mietern die Regelung der Mietsfrage vom 1. Oktober d. Js. ab auf dem Wege eines freiwilligen Vertrages zu fordern. c) Wenn aber ein freiwilliger Vertrag infolge von Schwierigkeiten, die von beiden Seiten unabhängig sind, nicht zustande kommen sollte, soll eine Miete in Höhe der nach den vom Rechtsausschusse angenommenen Sätzen gefordert werden, und zwar: für Wohnungen bis zu 6 Zimmern das 30fache, bei mehr als 6 Zimmern das 40fache, für Räumlichkeiten von Hotels, Pensionaten und für möblierte Zimmer das 50fache, für Läden, Handelsräume, Industrieräume, Werkstätten das 80fache der Vorkriegsmiete. Mietern, die sich weigern, die geforderte Erhöhung zu entrichten oder die sich nicht in der Lage fühlen, diese zu bezahlen, ist die Miete zu schenken und lediglich auf Regulierung der Zuschlagsgebühren und der Gebäude-, Staats- und Gemeindesteuer zu dringen. d) Zum Schluß beschließen wir, daß wir in den Häusern, in denen wir von den Mietern keine Miete nehmen werden, jede rechtliche Verantwortung für sämtliche Bauvorfälle, die mit den polizeilichen Vorschriften des geltenden Baugesetzes kollidieren, ablehnen.

Handelsklassen am Deutschen Privatgymnasium in Bromberg.

Von der Direktion des Deutschen Privatgymnasiums in Bromberg wird mitgeteilt, daß die seit längerer Zeit geplanten Handelsklassen nach Eingang der behördlichen Genehmigung Montag, den 8. Oktober d. Js., vormittags 8 Uhr, eröffnet werden.

Eingerichtet wird eine höhere Handelsabteilung (Handelsobersekunda) im Anschluß an das Privatgymnasium, außerdem Handelsklassen im Anschluß an die Mittelschule.

Aufnahmebedingung für die höhere Abteilung ist das Versetzungszeugnis nach der Obersekunda einer höheren Lehranstalt, bzw. für Mädchen das Reifezeugnis eines Lyzeums oder in beiden Fällen der Nachweis einer gleichwertigen Vorbildung. In die Handelsklassen der Mittelschule finden Aufnahme Schüler und Schülerinnen von Mittelschulen (gehobenen Volksschulen), sowie Volksschüler und -Schülerinnen mit entsprechender Vorbildung.

Unterrichtsgegenstände sind in beiden Abteilungen: Deutsche Sprache, Handelskorrespondenz und Kontorarbeiten, Handelsbetriebslehre, kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Wirtschaftsgeographie und Warenkunde, Bürger- und Gesetzeskunde, Maschinenschreiben, Stenographie, Schönschreiben und Polnisch.

Zweck der beiden Handelsabteilungen (des Privatgymnasiums und der Mittelschule) ist, ihren Besuchern vor Eintritt in die kaufmännische Praxis oder einen verwandten Beruf eine gründliche und umfassende theoretische Vorbildung zu geben und sie in das Verständnis des Erwerbs- und Wirtschaftslebens einzuführen.

Die genannten Handelsabteilungen wollen also nicht nur für den kaufmännischen Beruf ausbilden, sondern sind eine gute und zweckmäßige Vorbereitung auch für den Landwirt, Handwerker und ähnliche Berufe.

Anmeldungen für beide Handelsabteilungen werden umgehend erbeten an die Direktion des Deutschen Privatgymnasiums in Bromberg, ul. Dr. Emila Warmińskiego Nr. 8, wo jederzeit schriftliche und vom 8. Oktober ab täglich von 12 bis 1 Uhr auch mündliche Auskunft erteilt wird.

Pension für Auswärtige wird bereitwilligst vermittelt.

Ostbund deutscher Stenographenvereine Stolze-Schrey.

Sonnabend und Sonntag vereinten sich, wie wir den „Danz. Neuest. Nachr." entnehmen, in Danzig die Stenographen des Systems Stolze-Schrey, die in den Vereinen des Freistaates und der ehemals preußischen Teilgebiete organisiert sind und sich im Frühjahr dieses Jahres zum Deutschen Stenographenbund Stolze-Schrey Danzig-Polen zusammengeschlossen haben. In der Sonnabend-Sitzung im Hohenzollern wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Dem Bunde gehören drei Vereine aus Danzig und je ein Verein in Tiegenhof, Posen, Bromberg, Thorn und Grabowiec (Buchenhagen bei Strasburg) mit zusammen über 800 Mitgliedern an; weitere Vereine in den an Polen abgetretenen Gebieten sollen neu belebt werden. Der Name des Bundes lautet endgültig „Ostbund deutscher Stenographenvereine Stolze-Schrey". Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt; das Amt der Bundespreisrichter übernahmen drei Mitglieder aus Thorn.

Anläßlich des Bundestages und des 25jährigen Bestehens des Einigungssystems Stolze-Schrey fand Sonntag mittag im Stadtverordneten-Sitzungssaale eine Festfeier statt. Bundesvorsitzender, Redakteur Franke dankte in der Begrüßungsrede allen Danziger Firmen, die durch Stiftung von Ehrenpreisen und finanzieller Mittel die Bestrebungen des Bundes unterstützt haben, ferner dem Senat für Stiftung des Wanderpreises und dem deutschen Generalkonsul Foerster, der ebenfalls einen Ehrenpreis gestiftet hatte.

Den Festvortrag hielt der Vorsitzende des Deutschen Stenographenverbandes Stolze-Schrey, Schriftsteller Max Bäckler-Berlin, der ein Bild von den seit Jahren andauernden Verhandlungen über die Schaffung eines einheitlichen Stenographiesystems gab. Der vom deutschen Reichsministerium für Volksbildung dem Ausschuß der Systemvertreter vorgelegte Entwurf bedeute zwar einen Fortschritt gegenüber Gabelsberger, aber einen Rückschritt gegenüber dem System Stolze-Schrey. Diesen Rückschritt könne die Schule Stolze-Schrey nicht mitmachen. Die Einigungsverhandlungen könnten schon heute als gescheitert betrachtet werden, weil das Reichsministerium die Einigung auf ein von ihm gewähltes System erzwingen wolle.

Den Standpunkt der Danziger obersten Schulbehörde zu dieser Frage bekundete Senator Dr. Strunk: Im Freistaat Danzig wolle die Schule keine eigenen Wege wandeln, sondern das Ergebnis der Verhandlungen in Deutschland abwarten. Der Wert eines Systems liege keineswegs in der Erzielung großer Geschwindigkeit durch einzelne, sondern in der Brauchbarkeit des Systems für diejenigen weiten Volkskreise, die die Kurzschrift als Rüstzeug zum wirtschaftlichen Existenzkampf benötigen. Für Danzig sei das System Stolze-Schrey infolge seiner großen Verbreitung als Einheitssystem anzusprechen.

Vormittags hatte in der höheren Handelsschule ein Wettschreiben stattgefunden. Die Preise wurden abends in der Loge Eugenia im Rahmen einer festlichen Veranstaltung verteilt. Der neugestiftete Wanderpreis, der dreimal hintereinander gewonnen werden muß, bevor er Vereinseigentum wird, wurde dem Stenographenverein Stolze-Schrey Danzig für die besten Gesamtleistungen zugesprochen. Den ersten, von der Daimler-Motoren-G. m. b. H. gestifteten Preis erhielt Leo Karczewski vom Stenographenverein Stolze-Schrey Danzig.

Festnahme einer gefährlichen Einbrecherbande.

Der Posener Kriminalpolizei ist in den letzten Tagen die Festnahme einer siebenköpfigen Einbrecherbande gelungen, die gestern dem hiesigen Untersuchungsrichter zugeführt werden konnte, nachdem sie lange Zeit die Kreise Schroda und Jarotschin unsicher gemacht hatte.

In der Nacht zum 21. v. Mts. verübten im Dorfe Murwald im Kreise Schroda sieben mit Revolvern und einem Militärkarabiner ausgerüstete Banditen auf den Eigentümer Theodor Strugała einen Raubüberfall. Sie raubten, indem sie die Familie mit den Schußwaffen bedrohten, 50 000 M. bares Geld, einen Pelz im Werte von 175 000 M. und andere Kleidungsstücke, einen Siegelring, ein Fahrrad, eine Doppelflinte, Butter, Eier und Zigaretten im Gesamtwert von rund 600 000 M. Die Banditen waren durch das Küchenfenster eingedrungen, schwärzten sich dort die Gesichter mit Ruß, und fünf Mann drangen, während zwei andere draußen als Posten zurückblieben, in das Schlafzimmer Strugałas ein und banden ihn und seine Frau. Darauf nahmen sie die erwähnten Sachen und verschwanden. Fünf der Täter wurden jetzt festgenommen, und zwar Franz Gorwazik, Michael Filstych, Gebrüder Wojciech und Martin Madaj und Michael Baraniak. Einige Tage später verübten Mitglieder dieser Bande in Wengierski, Kreis Schroda, in die Privatwohnung des Direktors der „Skoda" einen Einbruch und stahlen drei Pelze. Darauf drangen sie in den Laden der „Skoda" ein und stahlen für ½ Million Mark Kolonialwaren und aus der Kasse 100 000 M. Die Täter waren in diesem Falle Gerwazik, Baraniak und die Gebrüder Madaj. — Einige Tage später stahlen Gerwazik und Filstych in Sulominek, Kreis Schroda, bei der Wirtsfrau Michalina Fiołka Wäschestücke und Anzüge. — In der Neujahrsnacht 1920 war auf den Landwirt Michael Nowak in Musznowka, Kr. Schroda, ein Überfall verübt worden; bei diesem wurden 80 M. in Gold, 600 M. in Silber und mehrere Anzüge gestohlen. Als Täter kommt hier ein Jan Sobczak aus Olszewo in Frage. — Ein Raubüberfall wurde ferner im August d. Js. auf den Kolonisten Karasz aus Boguschin, Kr. Jarotschin, versucht. Die Verbrecher umstellten das Haus und versuchten dann hineinzudringen. Der Überfallene gab mehrere Schüsse auf sie ab. Darauf erwiderten die Räuber mit 15 Schüssen, zogen sich dann aber zurück, ohne etwas mitgehen zu lassen. Die Täter sind in diesem Falle Sobczak, Filipiak, Filstych und Gerwazik. — Einige Tage später leistete sich Filstych einen Einbruch beim Kolonisten Strabel in Boguszynek, Kr. Jarotschin, und stahl ein Fahrrad.

Die Täter sind im wesentlichen geständig; sie stehen im Alter von 19—30 Jahren.

Die deutschen Paßvisa. Wie aus Berlin mitgeteilt wird, sind strenge Bestimmungen über die Erteilung von Paßvisa erlassen worden, die zur Ausreise nach Deutschland ermächtigen. Die deutschen Konsulate haben den Auftrag erhalten, die Visa unter Innehaltung der größten Vorsicht zu erteilen, wobei die Ausländer verpflichtet sein werden, den Zweck der Reise genau anzugeben. Das Visum soll den Ausländern verweigert

---

Beide schweigen und schauen in die blaue Luft. Dann und wann erhebt sich der eine und blickt nach der Richtung, woher sie kommen sollen.

Und die Lerchen trillern weiter hoch oben in der Luft, und die Bienen und Mücken surren und summen; im Gras zirpst und raschelt es leise, wenn ein Käfer hindurchhuscht.

Ein großer glänzender Schmetterling schwebt langsam von Blume zu Blume. Als er gerade über den Knaben fliegt, hascht der eine nach ihm; aber ängstlich flatternd schwebt der Falter in die Luft hinauf. Der Junge läßt die Hand wieder träge ins Gras klatschen und kaut gleichmütig an einem Grashalm, der ihm in den Mund hängt.

Eine feierliche Stille ringsum.

*

Aus dem Schalloch guckt der Küster. Die Rechte hat lässig den Glockenstrang gefaßt, die Linke stützt den Kopf.

Ein kurzes Menschenleben zieht an ihm vorüber. Er selbst hat keine Kinder, und doppelt lieb sind ihm daher alle Schüler, von dem jüngsten an, der mühsam auf den ersten Seiten der Fiebel liest, bis zum ältesten, der schon der Jugendzeit den Rücken gewandt hat und den Blick aufs Ende richtet. Ein ganzes Dorf: Väter, Mütter, deren Kinder, ja wohl auch einige Enkelkinder, alle von ihrer Kindheit an zu ihm in innigem Verhältnis stehend. Aber der Peter! So lieb war ihm noch keiner gewesen, so lieb nicht! Der Peter, das kränkliche Kind des Fischers draußen an der Bucht, hinter dem Seedeich. O, aus dem hätte er etwas machen wollen, für ihn sorgen, wie ein Vater; er sollte der Stolz und die Freude seines Alters werden. Und nun — und nun — —

Draußen auf dem Deich schwenken die Knaben die Hütte. Die helle Stimme des einen gellt laut herüber:

„Sie kommen! Sie kommen!"

Der Alte zuckt zusammen.

Dann fassen seine Hände das Tau, erst zaghaft, leise.

Als ein weher, jammernder Ton aus dem Metall quillt und klagend durch das Glockenhaus irrt, da fährt der Alte wieder zusammen und wischt sich mit der Hand über die Augen.

Und dann braust es: Bim! Bam!

Dann schluchzt es, schreit es gellend zum Schalloch hinaus: Bim! Bam! Tot! Tot! Sie kommen! Sie kommen! Bim! Bam!

Zeitschriften.

Ostdeutsche Monatshefte (Verlag Georg Stilke, Danzig und Berlin). Zwei Aufsätze des Septemberheftes der von Carl Lange, (Oliva bei Danzig) herausgegebenen „Ostdeutschen Monatshefte" nehmen Bezug auf den hundertsten Todestag E. T. A. Hoffmanns: Regimontanus berichtet über die Anbringung einer Gedenktafel an Hoffmanns Geburtshaus in Königsberg („Königsbergs E. T. A. Hoffmann-Ehrung"), Richard von Schaukel erzählt von der Jugend des Dichters („E. T. A. Hoffmanns Jugendzeit"). Andere literarische Themen behandeln Dr. Ernst Rose („Albert Dulks Briefwechsel mit Paul Heyse"), Kopernikulus („Ein ostpreußischer Poet") und Herbert Lippe („Albert Degner"). Von ostpreußischen Dingen sprechen Ulrich Baltzer, der in einem Aufsatz unter der Überschrift „Eine vorbildliche Stätte deutscher Kultur im Osten" die Geschichte der Königsberger Buchhandlung Gräfe und Unger behandelt, die in diesem Jahre auf ein zweihundertjähriges Bestehen zurückblickt, ferner Herbert Burjan („Eine neue Industrie Ostpreußens"), Elsa von Bockelmann („Märchenfahrt durch Ostpreußen") und Alfred Hein („Ostpreußische Flüchtlinge"). Den übrigen Inhalt des Heftes bilden erzählende Beiträge, Gedichte, „Rundschau" und Bücherbesprechungen. Die Rundschau bringt unter anderm eine Einladung zu der zweiten deutschkundlichen Woche, die vom 8. bis zum 15. Oktober dieses Jahres in der Technischen Hochschule in Danzig stattfindet.

Eine ostdeutsche Frauenzeitschrift. „Die Frau im Osten" nennt sich eine seit kurzem in Danzig vierzehnseitig erscheinende Zeitschrift für Unterhaltung, Hauswirtschaft und Mode, Organ der Danziger Frauenvereine (Verlag der „Frau im Osten", Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Fuchswall Nr. 1. Schriftleiterin: Frau Else Hoffmann). In der zur Besprechung vorliegenden Nr. 2 der Zeitschrift (2. September 1922) spricht Dr. Franz Lüdtke von ostdeutschen Dichtern und Dichterinnen, nämlich von Robert Budzinski, Werner Rathmann, Hermann Sudermann, Carl Busse, Agnes Miegel, Frieda Jung, Frieda H. Krage und andern und faßt seine Auffassung von ostländischer Kunst und Dichtung in dem Satz zusammen, daß sie tragisches Erleben, gebändigter Schmerz, friedensehnende Friedlosigkeit und tiefstgeheimes Schauen sind. Den übrigen Inhalt des Heftes bilden der sich durch mehrere Nummern ziehende Roman „Der Johannisspiegel" von Herbert Selke, hauswirtschaftliche Beiträge, illustrierte Beiträge über Bekleidungsfragen, Betrachtungen über Erziehungsfragen, Soziales, Landwirtschaft und Gartenbau, eine Rätsel- und eine Jugendbeilage.

Die Nummern 37 und 38 der „Gartenlaube" (Verlag Ernst Keils Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig) bringen außer den Fortsetzungen des Romans „Die starken Godenraths" von Willy Harms eine Reihe belehrender und unterhaltender Aufsätze, die zum Teil Stoffe aus dem Frauenleben behandeln („Exotische Frauen" von Dr. M. Pollaczek, „Architektur und Mode" von Adele Elkan), sowie Erzählungen und Skizzen von Hermann George Scheffauer, Dr. Ernst Higmann, L. Preifendang), „Grundsätzliches über den Segelflug" gibt Gustav Lilienthal, der Bruder und Mitarbeiter der in den neunziger Jahren abgestürzten „Vaters des Segelflugs", Otto Lilienthal.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Die neuen Preisaufgaben der Berliner Akademie.** Die Berliner Akademie hat eine neue Preisaufgabe veröffentlicht, die bis zum 31. Dezember 1924 läuft, und deren Ergebnis in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1925 verkündigt wird, lautet: „Der Gedanke der Säkularisation vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands." Die Aufgabe des laufenden Jahres wird für 1925 unter den gleichen Bedingungen wiederholt: „Sekundäre Geschlechtsmerkmale sind im Tierreich allgemein verbreitet; für das Pflanzenreich liegen nur wenige und zum Teil widersprechende Angaben darüber vor, wie weit die Geschlechter diözischer Arten an morphologischen, anatomischen und physiologischen Merkmalen der vegetativen Organe unterschieden werden können. Es sollen die vorhandenen Angaben kritisch gesammelt und unsere Kenntnisse erweitert werden."

— **Valutamusikanten.** Aus Rotterdam schreibt Graf von der Decken folgendes: Auch die holländischen Musiker haben unter den Folgen der Markentwertung zu leiden und schreien nach einem Antidumpinggesetz, das heißt nach Maßregeln gegen die Überschwemmung des „Marktes" mit billigen deutschen Kollegen. Die Haager Abteilung des Niederländischen Tonkünstlerbundes nahm dieser Tage einen Beschluß an, durch welchen die Regierung gebeten wird, die nötigen Maßregeln zu ergreifen, um die „Einfuhr" von Ausländern zu verhindern, „welche die Stellen der Holländer wegnehmen und die Arbeitslosigkeit unter diesen vergrößern. Ein zweiter Beschluß droht die Namen der Arbeitgeber bekannt zu geben, welche „absichtlich billige Ausländer importieren", um ihnen die Sympathien des Publikums zu entziehen. Ob die Holländer auf diesem Wege etwas erreichen werden, ist eine andere Frage. Tatsache ist, daß eine große Anzahl deutscher und österreichischer Musiker während der letzten Jahre nach Holland gekommen sind, da jetzt jedes Kaffeehaus, selbst das kleinste, sein „Hausorchester" hat, und wenn es nur ein schlecht gespieltes Klavier ist. Die meisten deutschen Kapellen spielen verhältnismäßig gut, jedenfalls bedeutend besser als die teuren holländischen Musiker, welche sich die Kaffeehäuser früher nicht leisten konnten und die wahrscheinlich auch kaum dazu hätten dienen können, das Publikum heranzulocken. Das Resultat der deutschen Überschwemmung ist, daß die Kaffeehäuser wie Pilze aus der Erde schießen. Dem Publikum scheint also die Valutamusik zu gefallen.

werden, die sich, angelockt durch die niedrigen Unterhaltungskosten, die im Zusammenhang mit dem Sinken der deutschen Valuta stehen, längere Zeit in Deutschland aufhalten wollen.

Polnisches Metallgeld zu 100 Mark. Das Schatzministerium gibt bekannt, daß am Sonnabend über die Anfertigung von 100-Mark-Stücken aus Metall mit dem Bilde des Staatschefs beraten worden ist. Dieses Metallgeld wird in kurzer Zeit in Verkehr gegeben werden.

Militärischer Getreide-, Hafer- und Strohankauf. Das Starostwo Grodzkie der Stadt Posen gibt bekannt, daß die Militär-Proviantabteilung in der ul. Solna 15 (Magazinstraße) in Posen Getreide, Hafer, Heu und Stroh direkt von kleinländlichen Produzenten täglich von 8 bis 1 Uhr nachmittags zu Marktpreisen aufkauft, die jedoch nicht die Preise, die an der Getreidebörse in Posen notiert sind, überschreiten. Die Zahlung erfolgt sofort nach Empfang in bar. Die genannte Proviantabteilung kauft in Mengen von 100 Kilo bis zu 100 metrischen Zentnern.

X **An die bekannte Verpflichtung zur Preisauszeichnung der Waren** erinnert eine Verfügung des Starostwo Grodzkie. Darnach haben alle Kaufleute usw die Pflicht, alle Waren des täglichen Gebrauchs, die in Schaufenstern, Läden, Büfetts und auf Märkten ausliegen, ferner Waren, die sich im Innern von Läden, Magazinen, Restaurationen, Konditoreien, Kaffeehäusern usw. befinden, mit Preisen zu versehen. Diese Vorschrift bezieht sich auch auf Bäcker und Kleinhändler, die Brot und Semmeln verkaufen, jedoch mit dem Zusatz, daß neben den Preisen auch das Gewicht des zu verkaufenden Brotes und der Semmeln angegeben werden muß.

Die Preissteigerung im September. Die Statistische Kommission bei der Inspektion der Arbeit hat die Steigerung der Lebensmittelpreise im September auf 20.38 v. H. festgesetzt.

Die erste Allgemeine Landesausstellung für Geflügel, Tauben und Kaninchen zu Warschau, vom 24. bis 26. November bietet allen Züchtern von Rassegeflügel, Tauben, sowie Kaninchen die besten Absatzmöglichkeiten. Programme versendet und nimmt Anmeldungen entgegen u. a. Großpolnische Landwirtschaftskammer in Posen, ul. Mickiewicza 33 (fr. Hohenzollernstr.)

Deutsche Interessengemeinschaft für die werktätige Bevölkerung in Polen (Ortsgruppe Posen). Am Sonntag, dem 8. Oktober, nachmittags 5 Uhr im Restaurant Fiedler, Górna Wilda 47 (früher Kronprinzenstraße), Mitgliederversammlung. Statutenberatung, Vorverkauf von Eintrittskarten zum Stiftungsfest am 21. Oktober und andere wichtige Besprechungen. Recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Vortrag von Professor Dr. Borchling. Der Vortrag, auf den bereits mehrfach hingewiesen wurde, wird heute abend 7 Uhr im Saale des Vereins junger Kaufleute stattfinden. Der Saal befindet sich im zweiten Stock des alten Theatergebäudes auf dem plac Wolności (früheren Wilhelmsplatz). Der Eingang ist von der ul. Trzeciego Maja (früheren Theaterstraße), gegenüber dem alten Polizeipräsidium. Eintrittskarten zum Preise von 250 Mk. und Schülerkarten für 75 Mk. sind an der Abendkasse zu haben.

Großes Theater. Freitag: „Lakmé" von Délibes (zum ersten Mal in dieser Spielzeit). Mitwirkende: die Damen Jakubowska, Lenczewska, Majchrzakówna, Zamorska und die Herren Bedlewicz, Karpacki, Klichowski, Krawczyk, Oostja, Urbanowicz. Am Dirigentenpult: Kapellmeister Wojciechowski. — Żeleński „Konrad Wallenrod" wird voraussichtlich am 17. d. Mts. zum ersten Mal aufgeführt werden. — Adam Didur tritt am 19. Oktober in Gounods „Faust", am 20. Oktober in Puccinis „Tosca" auf.

Filmkunst. Im Teatr Pałacowy (fr. Palasttheater) geht seit heute, Donnerstag, der zweite Teil des hochinteressanten Films „Lady Hamilton" unter dem Titel „Die letzte Liebe des Admirals Nelson" in Szene. Er dürfte eine ebenso große Anziehungskraft ausüben wie der erste Teil, denn kein Besucher der ersten Filmserie wird sich den zweiten Teil des ausgezeichneten Filmdramas entgehen lassen wollen.

X **Eine kleine Überraschung** erlebte gestern eine von einem Ausgange heimkehrende Bewohnerin des Hauses Wierzbięcice 10 (fr. Bitterstr.), indem sie zwei jugendliche Einbrecher vorfand, die ihre Abwesenheit benutzt hatten, um in der Wohnung Umschau nach Wertsachen zu halten. Sie hatten bereits für eine halbe Million Schmucksachen zusammengesucht, als sie ihr Schicksal ereilte; denn die Frau schlug natürlich Lärm, und die flüchtenden Einbrecher wurden von zwei vorübergehenden Herren angehalten, in einen vorüberfahrenden Kraftwagen gepackt, und fort ging die unerwünschte Vergnügungsfahrt nach dem Wildaer Polizeikommissariat. Die Spitzbuben entpuppten sich dort als Lucjan Ryszczyński aus der ul. Kanałowa (fr. Kanalstr.) und Franz Jazkulski aus der ul. Kolejowa (fr. Bahnstr.).

X **Beschlagnahmte Diebesbeute.** Einem Schulknaben, der in einem hiesigen Altwarengeschäft eine lange weiße Halskette aus Horn oder Elfenbein und ein Paar wertvolle 14karätige Manschettenknöpfe mit Perlmuttereinlage und grünen Steinchen verkaufen wollte, ohne sich über ihre rechtmäßige Herkunft ausweisen zu können, wurden diese Gegenstände abgenommen. Sie können im 2. Polizeikommissariat in der Wielkie Garbary 27 (fr. Große Gerberstraße) besichtigt werden. Ferner wurden, weil vermutlich aus Diebstählen herrührend, abgenommen einem Jungen ein goldener Trauring, K. R. 1891; zu besichtigen beim 6. Polizeikommissariat in der ul. Franciszka Ratajczaka (fr. Ritterstraße); weiter ein Dynamomotor, ¼—½ PS., von der Firma Siemens u. Schuckert Nr. 627 094, E., 110 Volt und ein Marengoüberzieher mit schwarzen Hornknöpfen; zu besichtigen im 4. Kommissariat in der ul. Kręta (fr. Kohleisstraße).

X **Einbruchsdiebstähle.** Ein Zweimillionendiebstahl wurde gestern in einer Wohnung des Hauses ul. Rom. Szymańskiego 4 (fr. Wienerstr.) verübt, indem verschiedene Tisch- und Leibwäsche, gez. W. H., L. H. und S. H., eine silberne Zuckerdose, 1 goldene Brosche, ein goldener Herrenring, eine Kassette mit der Aufschrift Krakau, eine Korallen- und zwei Elfenbeinketten gestohlen wurden. — Bei einem Truppenteil wurden ein Magnet mit den Buchstaben S. E. V. und der Nr. 44 564, sowie zwei Lichtuhren im Gesamtwerte von 150 000 Mark gestohlen.

X **Polizeilich festgenommen** wurden gestern 13 Dirnen und 4 Betrunkene.

□ **Zlotnik, Kr. Posen-West,** 5. Oktober. Am 24. v. Mts., nachmittags, fand im Garten zu Zlotnik eine Bauernvereinsversammlung statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Rittergutsbesitzer Heinz Hoffmeyer-Zlotnik, fand ein gemeinsamer Gang zur Grabstätte des verstorbenen Vorsitzenden, Generallandschaftsrats Fritz Hoffmeyer-Zlotnik, statt. Das Grabdenkmal, ein zu Lebzeiten des Verstorbenen auf seinem Besitz aufgefundener und von ihm zu diesem Zweck bestimmter großer Granitblock, hinterließ den Mitgliedern einen ebenso schlichten, wie auch markigen Eindruck, würdig des Verstorbenen. Hierauf hielt der Vorsitzende eine Ansprache über Tagesfragen und erteilte sodann Herrn Hellmuth Hoffmeyer-Zlotnik das Wort. Letzterer hielt einen durch Leichtfaßlichkeit ausgezeichneten Vortrag über Kunstdünger und dessen Anwendung. Sodann nahm der Vorsitzende nochmals das Wort, streifte verschiedene landwirtschaftliche Themas, kam u. a. auf die in diesem Jahr drohende Strohknappheit und riet, zum Bedecken der Hackfruchtmieten Kartoffelkraut und Quecken zu benutzen, was sich in der Praxis bereits bewährt habe. Natürlich wurde gewarnt, die Quecken früher als Dung zu benutzen, als bis sie völlig verrottet sind. Auch auf den Wechsel von Saatkorn in den bäuerlichen Wirtschaften wurde dringend hingewiesen. Welche Vorteile der Landwirt durch Anwendung von Originalsaaten und durch Saatgutwechsel überhaupt hat, wies der Vorsitzende an Hand genauer langjähriger Aufzeichnungen seines verstorbenen Vaters nach.

---

* Rawitsch, 28. September. Verschiedene wichtige Vorlagen veranlaßten wieder einmal eine Sitzung der vereinigten evangelisch-kirchlichen Körperschaften, die am Dienstag in der Sakristei stattfand. Bei dieser Gelegenheit kam zum ersten Mal der vor einiger Zeit gefaßte und mittlerweile genehmigte Beschluß zur Anwendung, daß wegen Verringerung der Seelenzahl der ganzen Gemeinde die Zahl der Kirchenältesten auf 5, die der Gemeindevertreter auf 15 herabgesetzt worden ist. Der Vorsitzende teilte der Versammlung mit, in welcher Weise die Pfarrbesoldung von der Behörde geregelt worden ist, und es wurde beschlossen, den der Gemeinde zufallenden Anteil zum Gehalt des Pfarrers zu zahlen. Die Erhöhung anderer Gehälter wurde zumeist durch Gewährung von Pachtroggen bewirkt. Weiter wurde mit Rücksicht darauf, daß die erhebliche Verkleinerung der Gemeinde auch eine Beschränkung der Zahl der Beamten nötig macht, beschlossen, die Küsterstelle zum 1. Januar 1923 eingehen zu lassen, zumal der gegenwärtige Inhaber optiert hat und seine Auswanderung vorbereitet. Für die im Winter für Arme zu eröffnende Suppenküche wurden 50 000 Mark bewilligt, ebenso wurde die Beihilfe für den Diakonissenverein dem gesteigerten Stationsgeld entsprechend erhöht. Erfreulicherweise konnte der Vorsitzende mitteilen, daß der Verkauf der Herberge zur Heimat die Abzahlung der letzten Kirchbauschulden ermöglicht hat. Unter Berücksichtigung der neuesten Bewilligungen wurde beschlossen, den diesjährigen Kirchenabgaben die Steuersätze von 1921 zugrunde zu legen, die jetzt erst zu erlangen gewesen sind. Während im vorigen Jahre 400 v. H. an Kirchenabgaben aufgebracht werden mußten, genügen dieses Jahr 100 v. H. der Einkommensteuer als kirchliche Abgaben, die in zwei Raten zu zahlen sind, von denen die eine sofort fällig ist.

* **Dirschau**, 29. September. Die hiesige Bäckerinnung hat den Preis für ein 4-Pfund-Brot um 30 Mk. ermäßigt.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Krakau,** 2. Oktober. Dieser Tage sollte der Kreisflug auf dem Flugfelde in Rakowice stattfinden. Er mußte aber verlegt werden, da bei den Proben infolge Bruches des Steuers und eines Flügels des Apparates der Flieger Josef Burnagel abgestürzt und tot liegen geblieben ist. Der Apparat war zerschmettert. Josef Burnagel hatte den Apparat vor dem Fluge untersucht und dann einige Sturzflüge ausgeführt. — In einer Wohnung des Hauses Litewskastraße 254 wurde eine in einer Blutlache liegende Frau und neben ihr eine Militärperson, die beide kein Lebenszeichen von sich gaben, aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß es sich hier um ein Liebesdrama handelte. An dem Tage spät abends besuchte die Verletzte, eine gewisse Helene C., der Offizier Gottlieb Till. Beide unterhielten sich einige Augenblicke. Plötzlich hörten die Hausbewohner einen Revolverschuß. Sie eilten sofort nach dem Zimmer der C., wo sie Till mit durchschossener Brust daliegen sahen. Jegliche Hilfe erwies sich als erfolglos. Während die Hausbewohner sich um T. bemühten, griff seine Verlobte gleichfalls nach dem Revolver und richtete ihn gegen die eigene Schläfe. Blutend brach sie neben der Leiche ihres Verlobten zusammen. Nach den Aussagen der Hausbewohner bildeten Hindernisse, die eine Heirat der beiden Liebesleute unmöglich machten, den Grund des verzweifelten Schrittes.

* **Warschau,** 3. Oktober. Die Straßenbahnfahrpreise sind, dem Zuge der Zeit folgend, erhöht worden. Der „Przegl. Wiecz." stellt fest, daß die Benutzung der Straßenbahn dadurch erheblich zurückgegangen ist. Die Einbuße wird auf 15 v. H. geschätzt, so daß täglich in Warschau noch etwa 380—400 000 Personen mit der Straßenbahn befördert werden.

Aus Ostdeutschland.

* **Marienburg,** 2. Oktober. In der Mordsache Reis ist zwar noch kein positives Ergebnis darüber zutage getreten, ob Reis als Täter an der Ermordung seiner Ehefrau in Frage kommt, doch hat das Geständnis des Reis, daß er den Doktortitel zu Unrecht geführt habe, großes Aufsehen erregt. Es wird vermutet, daß sich auch herausstellen wird, daß Reis, der mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse einherging, auch nicht Reserveoffizier ist. Man kann sich jedenfalls nicht des Eindruckes erwehren, daß das Auftreten des Reis in Marienburg hochstaplerisch gewesen ist. Wie er dazu gekommen ist, sich in den Berufsjournalismus hineinzuschlängeln, steht übrigens noch nicht fest. Er soll nur ganz kurze Zeit irgendwo volontiert haben. Es ist jedenfalls höchst bedauerlich, daß durch solch eine dunkle Persönlichkeit wie Reis das Ansehen des berufsmäßigen Journalisten geschädigt wird. Schließlich ist aber kein einziger Berufsstand vor ähnlichen Schwindlern sicher. Man kann gespannt sein, welche Enthüllungen diese Angelegenheit noch bringen wird.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Posen,** 4. Oktober. Ein an dramatischen Momenten und psychologischen Rätseln reicher Strafprozeß fand nach zweitägiger Verhandlung vor der Strafkammer des hiesigen Bezirksgerichts heut seinen Abschluß. Der Gendarm Wojciech Andrzejczak aus Gwoździec bei Kolomea, war angeklagt, am 21. Dezember v. Js. in Pięckowo bei Schroda während seines Urlaubs seine Ehefrau vorsätzlich und mit Überlegung durch Beibringung von Strychnin getötet zu haben. Er bestritt seine Schuld und behauptete insbesondere, eine Menge Strychnin, das er durch seinen Kameraden Niemczuk bei einem Drogenhändler in Galizien zum Zwecke der Tötung von Füchsen gekauft hatte, diesem zurückgegeben zu haben. Diese Tatsache stellte Niemczuk in der Hauptverhandlung in Abrede. Das Motiv zum Morde soll ein Liebesverhältnis gewesen sein, das er während des Getrenntlebens von seiner Ehefrau mit einem Fräulein Janik in Gwoździec angeknüpft hatte. Letztere stellte dies entschieden in Abrede, wurde aber nicht vereidigt, weil der Gerichtshof sie für die Braut des Angeklagten erachtete. Vom Verteidiger Dr. Glatzer wurde dagegen behauptet, daß der Klatsch, der durch Briefe von Gwoździec nach Pięckowo gedrungen war, die Ehefrau aus Eifersucht zum Selbstmord getrieben habe. Diese Annahme fand auch in der Verhandlung starke Anhaltspunkte durch die Vernehmung des achtjährigen Söhnchens des Angeklagten, das frisch und klug über die Vorgänge in der fraglichen Nacht Auskunft gab. Darnach hatte das Ehepaar um 8 Uhr abends mit den andern gegessen und getrunken. Später war der Vater mit dem Kinde schlafen gegangen, während die Mutter sich aus der Stube entfernte. Andererseits erklärte der medizinische Sachverständige, Prof. Dr. Horoszkiewicz, in seinem sehr interessanten Gutachten für unwahrscheinlich, daß der Tod, der früh gegen ½5 Uhr erfolgte, mit einer Vergiftung durch die Speisen beim Abendbrot zusammenhängen könne, weil Strychnin nicht so langsam wirke, während andererseits wieder eine spätere Verabfolgung von Strychnin in einem Getränke wegen des sehr bitteren Geschmacks des Giftes wenig wahrscheinlich sei. Weiter wurden Äußerungen der Ehefrau bekundet, die auf Lebensüberdruß deuteten. So neigte sich das Zünglein der Wage zugunsten des Angeklagten, und obwohl der Staatsanwalt die Anklage wegen Mordes aufrecht erhielt und die Todesstrafe beantragte, schloß sich der Gerichtshof der Bitte der Verteidigung an und **sprach den Angeklagten frei,** der nach achtmonatiger Untersuchungshaft, beglückwünscht von seinen Kameraden und Bekannten, endlich wieder sein Kind in die Arme schließen durfte.

* **Thorn,** 4. Oktober. Vor der Strafkammer des Bezirksgerichts fand in der vergangenen Woche die Verhandlung gegen die im Frühjahr festgenommene Kommunistenbande statt, die sich aus einer gewissen Jadwiga Skibińska als Anführerin, dem früheren Vorsitzenden der Thorner Ortsgruppe des Invalidenverbandes, Antoni Gorczewski, und vier anderen männlichen Personen zusammensetzte. Sie beabsichtigten, den Sturz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung herbeizuführen, und trieben lebhafte Propaganda, besonders in Kreisen jüngerer Leute. Die Skibinska und Gorczewski erhielten je drei Jahre Festung unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft, zwei Angeklagte erhielten 1½ Jahre bzw. 10 Monate, und zwei wurden freigesprochen, weil das Gericht annahm, daß sie die erforderliche Einsicht bezüglich der ihnen zur Last gelegten Straftaten nicht besessen hätten.

Pferderennen in Ławica.

Recht klein war die Zuschauermenge, vor der sich in Ławica die Mittwochrennen abspielten. Die Rennen selbst waren sehr interessant und brachten schöne Endkämpfe, wie z. B. Rima gegen Parana, Pieszczotka gegen Lalka und Ortrude gegen Aurelja.

Das 1. Rennen (Jockey-Flachrennen auf 1000 Meter) gewann die schlanke Mimoza gegen den schwereren Tango mit 5 Längen. Zeit: 1 Min. 25 Sek. Der Totalisator zahlte nicht, wie man vielleicht erwartet hatte, den Einsatz zurück, sondern 140 : 100.

Das 2. Rennen (Hürdenrennen für Herrenreiter auf 2400 Meter, Ehrenpreis der „Reklama Polska"-Posen) gewann Rima (Rittm. Peretjatkowicz) nach äußerst scharfem Kampf gegen Parana (Oberl. Bylczyński) mit einer halben Länge. Johannisnacht, die am Anfang losgezogen war, als ob die Hölle hinter ihr her wäre, landete an dritter Stelle. 4. Balzer. Zeit 2 Min. 57 Sek. Totalisator 250 : 100, Platz 110 : 100, 170 : 100.

Das 3. Rennen (Steeple-Chase auf 3200 Meter) brachte einen scharfen Kampf zwischen Pieszczotka (Rittm. Peretjatkowicz) und Lalka (Oberl. Bylczyński), den Pieszczotla mit 3 Längen zu ihren Gunsten entschied. 3. Irena. Minus ohne Platz. Zeit 5 Min. 3 Sek. Totalisator 150 : 100, Platz 100 : 100 und 100 : 100.

Im 4. Rennen (Flachrennen auf 2200 Meter, Ehrenpreis des Grafen Alvensleben) konnte Carmen unter Oberl. Bylczyński, Fürst unter Baron Osten-Sacken nichts anhaben. Der Hengst führte von Anfang an und gewann mit 6 Längen. Zeit: 2 Min. 48 Sek. Totalisator: 100 : 100.

Im 5. Rennen (Steeple-Chase auf 4800 Meter) lieferten sich Ortrude und Aurelja einen äußerst scharfen Endkampf. Ortrude gewinnt mit einer Länge. Der vielversprechende Lord fügt sich beim Nehmen des Wassergrabens Schaden zu und wird lahm aus der Bahn geritten. 3. Felek. 4. Grzmot. Lord ohne Platz. Zeit: 7 Min. 51 Sek. Totalisator: 540 : 100; Platz: 130 : 100 und 110 : 100.

Das 6. Rennen (Steeple-Chase für aktive Offiziere auf 3600 Meter, Ehrenpreis der Grafen M. Mycielski) bringt einen schönen Sieg des Rittmeisters Moszczeński auf Globus. 5 Längen dahinter Krakus unter Oberstleutnant Dembiński, der mit dem Endspurt zu spät einsetzte. Es liefen noch: Zamoroka, Łania (kam ohne Reiter an) und Empir. Totalisator: 300 : 100; Platz: 100 : 100 und 100 : 100. Bemerkt sei noch, daß das große Hindernis von allen Pferden glänzend genommen wurde.

Das 1. Trabrennen auf 1600 Meter brachte eine überraschende Niederlage von Czyburek gegen Pilki. 3. Teddy Worthy. Zeit: 2 Min. 48 Sek. 7 Sek. später Czyburek. Totalisator: 600 : 100.

Im 2. Trabrennen auf 2400 Meter gewann Czyburek (Leutnant Ostaja-Ostaszewski) den Ehrenpreis des Grafen M. Czarnecki. 2. Dariusz. Totalisator: 140 : 100.

Das Zugabe-Rennen auf 6600 Meter (3 Runden) gewann leicht Pasza aus dem Stalle des Leutnants Ostaja-Ostaszewski gegen Barynia. Gewinnobjekt: 500000 Mark. Totalisator: 100 : 100.

Briefkasten der Schriftleitung.

G. R. in K. 1. 20 000 Mk. polnisch und 9000 Mk. deutsch. 2. Wenden Sie sich an den kriegsblinden Klavierstimmer Warschewski in Posen, ul. Traugutta 6 (fr. Flottwellstr.), der auch nach außerhalb kommt.

M. 500. 1. Als Reichsdeutscher erhalten Sie Ihre Rente in Deutschland weiter ausgezahlt. 2. Der Vater darf in dem Falle der Gütergemeinschaft die Wirtschaft ohne die Zustimmung der Mutter nicht verkaufen.

A. B. Jeder polnische Staatsbürger ist zum Heeresdienst verpflichtet. Die 15jährige Freizeit für Polnisch-Oberschlesien trifft für das ehem. preußische Teilgebiet nicht zu.

M. K. in C. 1. Da die Auflassung nicht erteilt ist, unterliegen Sie der Liquidation. 2. Der freihändige Verkauf erscheint zweckmäßiger. 3. Gegen diese Maßnahme werden Sie mit Aussicht auf Erfolg nichts unternehmen können. 4. Diese Frage ist uns unverständlich. Von wem beanspruchen Sie denn eine Abfindungssumme? Etwa von der Militärbehörde? Ausgeschlossen!

B. 72. Nur die Hinterbliebenen usw. von im Kriege Gefallenen haben einen derartigen Anspruch.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Kurse der Posener Börse.

Offizielle Kurse:	3. Oktober	4. Oktober
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	—,—	150 + A
Kwilecki, Potocki i Ska.	385—390 + N	395 + N
Bank Poznański	—,—	175 + N
Bank Przemysłowców	—,—	200 + N
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	170 + N	—,—
Arcona	450 +	—,—
R. Barcikowski	200 + A	—,—
Brzeski-Auto I. Em.	250 + N	—,—
H. Cegielski I.—VIII. Em.	580-600-575-585 + A	590-600-580-590 + P
Centrala Rolników I.—V. Em. (exkl. Zukaufsrecht)	—,—	150 + N
Centrala Skór	270 + A	270 + A
C. Hartwig	—,—	200 + N
Hartwig Kantorowicz	—,—	820 + N
Herzfeld-Viktorius	400-445-430 +	430—435 + A
Juno	—,—	360 + A
Luban, Fabr. przetw. ziemn.	—,—	5000 + A
Dr. Roman May	1350—1300 + N	1340—1300 + N
Orient	150 + N	—,—
Patria	460—470 + N	460 + N
Pozn. Spółka Drzewna I.—V. Em.	590—600 + N	600—610 +
Bracia Stabrowscy Zapałki	230 +	230 +
Spółka Stolarska	—,—	750 + A
Sarmatia I.—II. Em.	470—480 +	—,—
„Unja" (früher Bentzki) I. u. II. Em.	590-600-595 + N	595 + A
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	150 + N	—,—
Zjedn. Browary Grodziskie	280 + N	280—300 +

Auszahlung Berlin 475—485. Umsatz: 5 225 000 dtsch. Mk. Dollars 9300. Franks 705.

A = Angebot, N = Nachfrage, + = Umsatz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 5. Oktober 1922.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	29 500—31 500	Roggenmehl 70 %	28 700—29 200
Roggen	17 800—18 800	Weizenkleie	9 600
Braugerste	18 400—19 200	Roggenkleie	9 400
Hafer	19 500—20 500	Fabrikkartoffeln	2 100
Weizenmehl 65 %	50 000—51 500	Speisekartoffeln	2 600

Umsätze und Zufuhren klein. — Stimmung: fester.

Berliner Börsenbericht

vom 4. Oktober.

Diskonto-Komm.-Anleihe	435.—	Polnische Noten	22.50
Danziger Priv.-Aktienbank	355.—	Auszahlung Holland	82 500.—
Hartmann Masch.-Aktien	1210.—	„ London	9 375.—
Phönix	4300.—	„ Neuyork	2 130.—
Schuckert	1640.—	„ Paris	16 150.—
Hapag	850.—	„ Schweiz	39 750.—
3½% Pos. Pfandbriefe	42.—	Ungarische Goldrente	3 765.—
Auszahlung Warschau	22.50		

Verantwortlich: für den politischen und den allgemeinen Teil: J. V. Dr. Martin Meister; für Wissenschaft, Kunst und Handel: Dr. Martin Meister; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den Anzeigenteil: M. Grundmann. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Kreislauf.

Von Clara Blüthgen.

Und birgst du schlummerlos dein müdes Haupt
So leidensübersatt in heißen Kissen:
Was immer du gelebt, was du geglaubt,
Steigt aus dem Schacht von tiefsten Finsternissen.

Du bist es nicht, die fiebernd, atmend lebt,
Ein andres Wesen, lang vor dir geboren,
Das durch dich liebt, begehrt und strebt,
Hat willenlos, dich als Besitz erkoren.

Du bist nicht Anfang und du bist nicht Ziel —
Nur ein Gefäß, in dem das Leben glutet,
Im unerforschten rätselhaften Spiel,
Und zu verhüllten fernen Zielen flutet.

Ruhlos in deinem Blute kreist das All,
Das dich dem Allerschaffenen verkettet —
Im engen Kreislauf Ruf und Widerhall,
Aus dem kein Gott dein kleines Ich errettet

Schwingtage.

Einer alten Sitte Wiedererwachen.

Die Wellen der menschlichen Zivilisation steigen und fallen, tragen immer wieder, in geraumen Zwischenräumen, zur Höhe, bereits vergessen in der Tiefe geruht.

Den meisten der Mitlebenden dünkt es eine fast vergessene Erzählung aus der Vorzeit, wenn sie hören, wie unsere Großmütter und Urgroßmütter ihren Bedarf an schneeigem Leinen sich selbst durch fleißiges Spinnen und Weben erarbeitet haben. Jetzt in der Überteuerung auf dem Textilgebiet, in der ein brauchbares Kleidungsstück das Vielfache eines Friedensjahresgehalts erreicht hat, ist es ein gar verlockender Gedanke, sich durch eigenen Fleiß das Fehlende weit billiger beschaffen zu können, es ist nur die Frage, ob unsere Frauen dazu Geduld genug haben.

Im Oktober beginnen wieder im Westen Deutschlands die sogenannten Schwingtage, an denen man Flachs und Hanf auf den Dörfern gemeinsam zubereitet und reinigt. Besonders in der Berggegend des Rheinlandes, wo Flachs und Hanf nach dem Kriege wieder in stärkerer Menge angebaut werden, bestehen diese ländlichen Feste auf manchem ländlichen Weiler noch im alten Glanze.

Wie der Flachs geerntet wird, dürfte wohl allgemein bekannt sein, weniger, daß die im Wasser mürbe gewordenen Stengel, bevor ihre Fasern gebraucht werden können, auf einer sehr einfachen Maschine, der Breche oder Flachsäule, in welcher zwei ineinander greifende gezahnte Holzscheren den Stengel des Flachses zerbrechen, so daß nur die zähe Bastfaser unverletzt bleibt. Darauf wird die ganze Pflanze durch länger anhaltendes Klopfen in einzelne Fasern geteilt. Meist im Freien, zuweilen auch in der Scheuer, oder sonst einem großen Gebäude, stehen ein Dutzend Frauen und mehr und klopfen unter taktmäßigem Geklapper, bei fröhlichem Gesang die Neuernte. Gewöhnlich wird die Arbeit, sobald erst die Zungen durch Amtsbranntwein gelöst sind, mit einem feierlichen Liede begrüßt, welches in charakteristischer Weise den Segen des Flachsbaues preist. Dann folgen wohl altherkömmliche Romanzen, Trinklieder und neuere Gesänge. Die eigentlichen Schwingtaglieder, welche nur an Schwingtagen und nie zu anderer Zeit gesungen werden, tragen das Gepräge hohen Alters, sind stets in Moll und werden meist in rascher Bewegung, mit fernschallender Stimme vorgetragen. Ihr Inhalt bezieht sich auf den Bau des Flachses, auf die Spinnerinnen und auf die Liebe. Beinahe alle haben Kehrreim und wie die Worte von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert wurden, so haben sich auch die Weisen erhalten. Die Vorsingerin, fast immer ein altes Mütterchen, beginnt mit dem rechtzeitigen Liede, das entweder vom ganzen weiblichen Chor aufgenommen, oder als Rundgesang von Mund zu Mund getragen wird, bis alle Schwingerinnen in den Kehrreim einfallen. Eine besondere Eigentümlichkeit ist das sogenannte Dreijauchzen, zu dem alle Beteiligten zwischen 1 und 2 Uhr mittags auf die nächsten Anhöhen laufen und dreimal aus voller Brust gen Osten einen Jauchzer ausstoßen. Wir sehen hierin wie in dem am Schwingtag seit altersher gebräuchlichen Minnetrunk ein Überbleibsel altgermanischer Sitte. Das herkömmliche Gericht am Schwingtag ist Hirsebrei mit Speck und Mehlkuchen. Nachts, wenn die Arbeit zu Ende, beginnt der Tanz, und gar oft kommt es vor, daß die allgemeine Fröhlichkeit in eine regelrechte Rauferei ausartet. Die alte Schutzpatronin des Flachsbaues ist die „holde, linde Frau" (Frau Horke, oder Freya selbst), der ihr geweihte Baum die Linde, unter deren Zweigen sich die Schwingtagpaare zu verloben pflegen.

Es ist eine eigenartige Poesie, die in diesen durch das Alter geheiligten Bräuchen liegt, die in neuer Zeit vielleicht wieder aufleben kann, wenn unsere Kinder und Kindeskinder wieder teilweise zur Eigenproduktion ihres Leinenbedarfs zurückkehren sollten.

Vom „schönen Geschlecht".

Von Maria Schade.

Vielleicht sind manche unter den Frauen der heutigen Zeit, die mit allem Ernst im Kampfe des Lebens stehen, geneigt, die Bezeichnung ihres Geschlechts als „das schöne" zu belächeln oder gar zurückzuweisen. Aber das sollten sie nicht tun. Denn in dem Worte das „schöne" Geschlecht liegt nicht etwa eine Geringschätzung gegenüber dem „starken", dem männlichen. Hören wir, was der große Philosoph Kant, der ein tiefer Ergründer der weiblichen Psyche war und der gesamten Erkenntnis auch auf diesem Gebiete die Wege gewiesen hat, sagt:

„Wer zum ersten Male den Ausdruck gebraucht hat „das schöne Geschlecht", war durchaus kein Schmeichler. Liegt doch der Zug zur Schönheit tief in dem Wesen des Weibes; ihre ganze Betätigung, all ihre Handlungen werden dadurch geleitet. Auch ihre Gaben hat die Natur mit Schönheit bedacht. Nicht steht der Verstand der Frau hinter dem des Mannes zurück, aber ihr Verstand ist ein schöner. Zur Schönheit einer Handlung gehört Leichtigkeit und Grazie der Ausübung, Ungezwungenheit, Natürlichkeit: Fähigkeiten, die dem weiblichen Geschlechte in hohem Maße zu eigen sind. Und wie der Verstand der Frau ein schöner ist, so ist auch ihre Tugend eine schöne. Abgestoßen von der Häßlichkeit des Bösen, wird die Frau ganz unbewußt das Gute üben, denn das Sittliche ist schön. Diesen Wesenszug, den die Natur in das Weib gelegt hat, muß nun die Erziehung weiter ausbilden. Vor allem darf der reizende Unterschied, der zwischen den beiden Geschlechtern besteht, nicht verwischt werden. Nur der Versuch der Gleichmachung würde schon unheilvoll sein für das Volksganze. Also kein Antasten der physischen, geistigen und sittlichen Eigenart der Frau: liegt doch gerade in der weiblichen Eigenart der wesentliche Faktor, den das Volk zu seinem Bestehen und zu seiner Entwicklung braucht.

Die große Wissenschaft der Frau ist der Mensch und unter den Menschen der Mann. Ihre Weltweisheit heißt Empfinden. Dies erkennend, muß die Erziehung vor allem das moralische Gefühl im Frauenherzen pflegen und vertiefen. Dem Mädchen muß so recht zur Empfindung gebracht werden, was zu der Würde und den Wesenseigenschaften des anderen Geschlechtes gehört. Mit Verachtung muß sie sich von dem „läppischen Zieraffen" wenden. Man muß ihr zeigen, wie der Wert und die Schönheit der Frau wächst, wenn sie einem edlen Manne dient, nur ihm ihre Gaben entfaltet. Denn der unedle Mensch hat keinen Sinn für den gelinden Zauber des Weibes, öffnet ihm nicht seine Seele. So verliert die Frau an Macht. Und Macht muß eine Frau haben, um die Aufgaben, die von der Natur in sie gelegt sind, zu erfüllen; soll sie doch durch ihre Seelenkräfte den Mann und somit das ganze Menschengeschlecht veredeln. Und der Mann wird vollkommener im Umgange mit einer edlen Frau; hat doch die weibliche Psyche einen gewaltigen Einfluß auf das Wesen des Mannes. Nicht nur, daß seine äußeren Formen sich veredeln, alle seine Kräfte kommen zu höherer Entfaltung. Der Mutige gewinnt an Tapferkeit, der Forscher wird zum Beherrscher und Bezwinger der Kräfte, mit denen er ringt, der Künstler zum Schöpfer seines Ideals, der Lenker des Staates zum genialen Helfer und Beglücker seines Volkes.

Diese gewaltige Macht hat das weibliche Geschlecht, wenn es das „schöne" bleibt wenn nichts von der Wesensart der Frau verloren geht, wenn alle Gaben und Tugenden, die von Anbeginn in ihr ruhen, in Schönheit weiter entfaltet werden. In der Nacht des Heidentums kam das Weib in ihrer ganzen hohen Wesensart nicht zur Geltung. Erst der christliche Geist und mit ihm die europäische Kultur und Wissenschaft brachte den großen Weltzweck des Weibes voll zum Bewußtsein. Und welches ist dieser Weltzweck?"

Kant, der ein Apologet der Frauen ist, wie es wohl keinen zweiten gibt, in dessen Betrachtungen über das „schöne Geschlecht" alles höchste Verehrung atmet, erkennt den erhabenen Willen, der das Menschengeschlecht leitet. Zwei Aufgaben sind der Weltzweck des Weibes: Erhaltung der Art und Veredelung der Menschheit.

(Frankf. Od.-Ztg.)

Aus dem Würfelbecher der Mode.

Im vorigen Jahre hat uns die Mode das Dirndlkleid geschenkt. In diesem Jahre, in dem sie zur Abwechslung einmal wieder mehr Neigung zur Eleganz verspürt, hätte sie es eigentlich wieder von der Bildfläche verschwinden lassen müssen — wenn man nicht für die Sommerfrische eine Kleidung brauchte, die fesch und dabei doch dem Zweck entsprechend sein muß. Und wann wäre Frau Mode wohl jemals verlegen gewesen!? Sie hat das Dirndlkleid einfach in neuer Form wieder erscheinen lassen; in einer Form, die sich vor allem dadurch auszeichnet, daß der einfache runde oder viereckige Ausschnitt dem gefälligen Kragen gewichen ist, der so kleidsam ist und die Halslinie so kokett umschleiert. Neben dem modifizierten, in kariertem oder gestreiftem Leinen hergestellten Dirndlkleid, bei dem übrigens auch die Taille gegenüber dem Vorjahre einen Zug in die Tiefe gezeigt hat, dominiert das Frotteekleid in seinen leuchtenden Farben und mit den so beliebten römischen Streifen.

Das Bestreben der Mode geht bekanntlich jetzt dahin, die Silhouette schlank und schmal erscheinen zu lassen. Daher auch der lange Rock, mit dessen Tatsache sich wohl auch die revolutionärsten Gemüter abfinden müssen, zumal es nicht schwer hält — auch für den verdorbensten expressionistischen Geschmack —, die durch den langen Rock bedingte schlanke Linie als schön und vornehm zu empfinden. Als Nachwehen einer vergangenen Epoche kann man es ansehen, daß leichte Sommerkleider noch immer mit Faltengruppen und bei Schleierstoff mit Wasserfällen gearbeitet werden.

Garnitur auf dem Kleid ist heute Trumpf. Darin steht unsere Mode, der für ihre überladene Garnitur berüchtigten Zeit vor achtzig Jahren in nichts nach. Reiche Stickerei ziert die einfachen Schnittformen, unterstreicht die vornehmen Linien, gleichviel ob sie sich an Kleid, Mantel oder Kostüm befindet, gleichviel ob sie Moos- oder Kurbelstickerei ist. Das Wesen der heutigen Stickerei besteht darin, daß sie trotz ihrer feinen Ausführung massig wirken muß. Daneben haben natürlich immer noch die beliebten Handhohlsäume und Leiternähte ihre Geltung. An Gesellschaftskleidern sind breite, vielfach zu Rosetten gelegte Stickereistreifen beliebt. Nach wir vor ist natürlich der Gürtel diejenige Stelle des Kleides, um die sich die Stickerei am dichtesten drängt. Und falls das Material des Kleides eine Garnitur ablehnt, ist es zum mindesten ein Ärmel, der dem Kleid Schönheitswerte verleiht. An den Kostümärmeln sowie Kragen findet man häufig Garnituren aus Stoffröllchen, die einen ganz entzückenden Schmuck darstellen.

Der Damenhandschuh bekommt eine eigenartige Note durch den Franeeschmuck, der seinen verhältnismäßig sehr langen Schaft — wenn man so sagen kann — kranzförmig umgibt. Diese Fransen lassen bei den Damen ebenso eine Erinnerung an Wildwest aufkommen wie bei den Herren der Cowboy-Hut. Auch die Fußbekleidung der weiblichen wie der männlichen Welt beginnt jetzt diesen Fransenschmuck zu zeigen; denn die Lederklappen, die sich an den Halbschuhen befinden und auf dem Fußrücken bis an den Zehenansatz sich vorstrecken, laufen in eine Reihe von Fransen aus. Eine Novität ist der schwarzseidene Damenhandschuh mit einer weißen Spitzenkrause am Handgelenk. Und vielleicht dauert es gar nicht mehr allzu lange — und wir haben noch den Stuartkragen als exzentrischen Handschuhschmuck.

Umschau.

Der Deutsche Bund abstinenter Frauen hielt seine zwölfte Hauptversammlung am 10. und 11. September in Dresden ab; es waren 25 Ortsgruppen vertreten. Aus dem Tätigkeitsbericht der Vorsitzenden ist folgendes hervorzuheben: Beeinflussung der Jugend durch Verteilung eines Konfirmandenflugblattes und durch Nüchternheitsunterricht in Schulen und Fortbildungsanstalten. Ferner allgemeine Propaganda durch Versand von Flugblättern, Broschüren und durch Abhaltung von Vorträgen, Gewinnung von Parlamentarierinnen durch eine im Juli 1921 in Berlin veranstaltete Konferenz, Eingaben an die zuständigen Behörden wegen Beschränkung der Herstellung von Rauschgetränken, Vorarbeiten für das Gemeindebestimmungsrecht. Aus dem Sammelbericht der Ortsgruppen ist außer der Unterstützung des Vorstandes in allen vorhergenannten Arbeiten zu nennen: die Unterhaltung verschiedener alkoholfreier Speisehäuser durch die Ortsgruppen Bremen, Hamburg, Dresden, Danzig, Königsberg und anderen. — Am Sonntag fand eine Kundgebung der abstinenten Jugend Dresdens statt auf den Spielplätzen beim Großen Garten, wobei Dr. Strecker-Darmstadt eine zündende Ansprache hielt. Daran schloß sich ein Umzug der Jugend durch die Hauptstraßen der Stadt. Der Abend brachte einen Vortrag der Lehrerin Otti Kühn-Breslau aus ihrem Wanderunterricht zur Nüchternheitsfrage in der Provinz Schlesien und in der Grenzmark. Den Abschluß bildete eine öffentliche Versammlung im großen Vereinshaussaal, veranstaltet von der Ortsgruppe Dresden, gemeinsam mit dem Ortsverband der alkoholgegnerischen Vereine Dresdens und der Sächsischen Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus. Die Redner waren: Oberschulrätin Dr. Hildegard Wegscheider-Ziegler-Berlin und Präsident des Hessischen Bildungsvereins i. R. Dr. Reinhard Strecker-Darmstadt. Die Rednerin betonte, daß in dieser Zeit der Not der Genuß von Alkohol doppelt bedenklich sei, weil die Ernährung unseres Volkes keineswegs gesichert ist. Die starke Produktion von Bier und Schnaps schädigt uns wirtschaftlich und gesundheitlich; sie kam dann auf das das Alkoholverbot in Amerika. Dr. Strecker wies auf Amerika, Norwegen und Finnland hin, die alkoholfrei sind. Folgende Resolution wurde gegen einige vereinzelte Stimmen angenommen: „Die im Vereinshaus in Dresden tagende Versammlung von 2000 Personen fordert von der Reichsregierung die Sicherstellung aller im Inlande erzeugten Nahrungsmittel für die menschliche Ernährung, somit schleuniges Verbot der Herstellung von Trinkbranntwein, Likören, Stark- und Vollbier."

Eine weibliche Unart. „Kennen Sie jene Klasse von Frauen, die einen sofort geheimnisvoll auf die Seite nehmen und einem etwas ins Ohr flüstern?" fragt Alfred Edye in einem Londoner Blatt. „Sie sprechen nur im Flüsterton; sie scheinen stets ein spannendes großes Geheimnis zu haben, aber — sie haben nie eins. Die Frau, die flüstert, liebt die Geheimnistuerei um ihrer selbst willen und sucht diese geheimnisvolle Stimmung in die alltäglichen Ereignisse und Gespräche hineinzubringen. Sie wird sich nie klar und präzise ausdrücken, sondern sie ergeht sich beständig in dunklen Andeutungen und wunderlichen Anspielungen. Mit hochgezogenen Augenbrauen und gewichtigem Kopfschütteln beginnt sie über unsere Verwandten und Freunde, ja selbst über unsere Frau zu sprechen. „Wenn Sie wüßten, was ich weiß . . ." flüstert sie, aber sie sagt niemals, was sie weiß und was ich nicht weiß. Sie ist glücklich, wenn sie uns in Spannung versetzt, wenn sie uns neugierig macht, und sie begreift nicht, wenn wir wütend werden, da auf all diese großartigen Vorbereitungen hin nichts erfolgt. Es gibt so manche Spielarten unter diesen Frauen, die flüstern. Da ist zum Beispiel die Dame, der es Spaß macht, die Beschäftigung ihres Mannes in einen mysteriösen Schleier zu hüllen. Sie teilt uns sofort mit, daß er drauf und dran ist, eine Million zu verdienen, oder daß er sich an irgendeinem großartigen Unternehmen beteiligt hat, über das man aber noch das strengste Stillschweigen bewahren muß. Besonders Frauen von Politikern oder hervorragenden Persönlichkeiten gehören zu diesen Flüsterinnen. Man nimmt an, daß sie etwas wissen, und sie suchen auf alle Weise den Anschein zu bewahren, als ob sie wirklich etwas wüßten. Aber meist „flüstern" sie nur und wissen gar nichts. So manche Frau, deren Leben in langweiliger Gewöhnlichkeit verläuft, oder die ganz unbedeutend ist, versucht sich durch Flüstern interessant zu machen. Sie bringt es sogar fertig, allerlei Untaten zu erfinden, die sie begangen habe und die sie ihren Vertrauten im Flüsterton mitteilt. So ist die Frau, die „flüstert", meist eine Fassade, hinter der nichts ist, eine Sphinx ohne Rätsel.

Ein Recht der japanischen Frauen. Ein bedeutsamer Erfolg, den die japanische Frauenbewegung in letzter Zeit erreichte, ist das den beruflich tätigen japanischen Frauen gesetzlich zuerkannte Recht, eigene gewerkschaftliche Organisationen zu bilden und den politischen Versammlungen beizuwohnen.

Gesundheitspflege.

Herbstliche Diät. Eine sehr sorgfältige Beobachtung erfordert ganz besonders die Zeit des Herbstes. Denn sie ist die Zeit des Obstes, und mancher, der vielleicht sonst kein Obstliebhaber ist, greift nun zu einer saftigen Birne, einer verlockenden Pflaume oder einem rotwangigen Apfel. Namentlich Kinder kennen im Obstessen oft kein Maß. So gesund im allgemeinen das Obst ist, so muß man sich doch vor zweierlei in acht nehmen. Vor allem darf Obst nicht im Übermaß genossen werden, denn es erzeugt leicht Störungen im Magen-Darmkanal und kann zu ernsteren Erkrankungen führen. Es ist immer ratsamer, in kleineren Portionen, dafür aber öfter Obst zu genießen. Bedenklicher freilich ist es, Obst zur Unzeit zu genießen. Wenn man Durst empfindet, so löscht man diesen am zweckmäßigsten durch saftige Früchte. Wer aber glaubt, noch durch einen tüchtigen Schluck Wasser nachhelfen zu müssen, der begeht einen schweren Diätfehler, den schon mancher bitter bereuen mußte. Es muß stets als feststehende Regel gelten: Nach Obstgenuß darf nicht getrunken werden! Jedenfalls soll man erst eine längere Zeit verstreichen lassen. Und dann empfiehlt es sich, wenn das Obst nicht nach den Mahlzeiten genossen wird, namentlich Kindern zu den Früchten etwas Brot zu reichen, Das erhöht die Verdaulichkeit und trägt zugleich zur Ernährung bei, denn Obst ist kein Nähr-, sondern ein Genußmittel.

Ein vorzügliches Mittel gegen Husten. Der Herbst, die berüchtigte Übergangszeit in der Witterung, hat seinen Einzug gehalten und mit ihm zugleich die Periode der Erkältungen, die einem überall verschnupfte Menschen und verquollene Gesichter treffen läßt. Noch mehr aber als ein starker Schnupfen macht sich unter den von der Saisonkrankheit Betroffenen ein peinlicher Husten breit, der quälend auftritt. Hiergegen ist als eines der billigsten und besten Mittel der Leinsamen zu empfehlen. Man bereitet sich einen Tee aus einem halben Teelöffel Leinsamen, auf zwei große Tassen Wasser berechnet, und läßt diese Flüssigkeit eine halbe Stunde lang kochen. Der Leinsamentee bekommt dadurch eine mäßige Dicke und wird nun mit einem Teelöffel Honig oder aber auch mit Zucker gesüßt, damit ihm der weichliche Geschmack genommen wird. Eine Delikatesse ist dieser Tee allerdings nicht, doch wird man schon nach zweimaligem Trinken feststellen, daß der Husten sich löst, und nicht mehr so peinigend geblieben ist. Früh, mittags und abends je eine Tasse dieses Tees getrunken, wird bald den üblen Gesellen aus dem Körper vertrieben haben.

Praktisches.

Weiße oder bunte Kinderwäsche? Bei Neuanschaffungen von Kinderwäsche glauben praktische Mütter einen Teil derselben aus bunten Stoffen wählen zu müssen, da diese nach ihrer Meinung nicht so rasch unansehnlich werden. In Wirklichkeit ist aber bunte Kinderwäsche viel unpraktischer als weiße. Erstens kann sie nicht (was durchaus notwendig ist) gründlich durchgekocht werden, um alle Bakterien und schädlichen Ausdünstungsstoffe daraus zu entfernen, zweitens aber wird sie bei unvorsichtiger Behandlung sehr rasch derart mißfarbig, daß eine ordnungsliebende, saubere Mutter sie dann oft dieser Beschaffenheit halber ausschaltet, obgleich sie ihrer Haltbarkeit nach noch lange Dienste getan haben würde, wenn sie aus weißen Stoffen gefertigt gewesen wäre.

Doppelt aufgekocht hält besser. Die Haltbarkeit aller Gemüsekonserven wird gesichert, wenn diese alle drei bis vier Tage nach der ersten Sterilisation noch ein zweites Mal aufgekocht werden. Es genügt in diesem Falle die Hälfte der sonst üblichen Kochdauer. Nun erst kann die Hausfrau überzeugt sein, daß die äußerst widerstandsfähigen Gemüsebakterien, die ja die eigentlichen Fäulniserreger sind, völlig abgetötet werden.

Alte Fettflecke aus Parkettfußböden zu entfernen. Diese Flecke, die meist einer Behandlung mit Brei von gebrannter Magnesia und Benzin widerstehen, der die frischen Fettflecke sofort zu weichen pflegen, sind aber auf folgende Weise rasch zu entfernen. Man reibt etwas Schmierseife darauf, gießt etwas reinen Spiritus oder Schnaps darüber, zündet diesen an und scheuert sofort, wenn der Alkohol verbrannt ist, mit bereitgehaltenem heißen Wasser und scharfer Wurzelbürste nach. Nach dem Trocknen muß natürlich neu gebohnert werden.

Das Abwaschwasser von Fleisch, besonders von Leber, Herz usw., sollte jede Hausfrau zum Gießen ihrer Zimmerpflanzen aufheben und nicht, wie es sonst üblich ist, achtlos weggießen. Denn dieses besitzt eine außerordentlich gute Düngekraft, besonders wenn das Fleisch, wie vom Wild, „blutfrisch" ist.

Rezepte.

Gebackene Fischkartoffeln. Reichlich Wurzelwerk, eine mit Nelken besteckte Zwiebel, etwas Zitronenschale und Lorbeer, wird gut gekocht, in der durchgeseihten Brühe mit dem nötigen Salz, 1 Pfund Seefisch gekocht, aus Haut und Gräten gelöst und abwechselnd mit in Scheiben geschnittenen Kartoffeln in eine Form geschichtet. Das Fischwasser wird mit einer hellen Mehlschwitze zu dicklicher Soße verkocht, diese mit Zitronensaft, 1 gestrichenem Teelöffel Appels Krebsextrakt, 1 Messerspitze Paprika gewürzt, über den Fisch gegossen und dieser nun in der heißen Röhre 20 Minuten überbacken. Saure Gurken, rote Rüben, Selleriesalat oder Krautsalat sind gute Beilagen dazu.